

jürgen pizarz

Was schon meinen Großvater bewegte.



Alle Daten dieser Veröffentlichung
einschließlich des Bildmaterials
genießen urheberrechtlichen Schutz.
Jede Bearbeitung, Vervielfältigung,
Verbreitung und/oder öffentliche
Wiedergabe darf nur mit Zustimmung
des Autors erfolgen.

Eine elektronische Fassung
dieser Veröffentlichung steht
auf meiner Homepage unter
Texte bereit.

© 2014 Jürgen Pizarz
Steinstraße 6
D-04849 Bad Dübener/M.

juergen@pizarz.de
www.pizarz.de
Tel. (034243) 52187

Vorwort zur 2. Auflage

Die erste Auflage dieser Sammlung von Goethe-Zitaten aus den Randnotizen meines Großvaters mütterlicherseits Otto Merkwitz¹ in Eduard Engel's Volksausgabe von Goethes Werken (Hrsg.) von 1913² entstand 1988 anlässlich des sechzigsten Geburtstages meiner Mutter.

Diese erste Fassung wurde mit dem Textverarbeitungsprogramm *WordStar* unter dem Betriebssystem *CP/M*³ auf einem Commodore C128 erstellt. Ausgedruckt wurden die Texte auf einem 9-Nadel-Drucker *President 6313C*.

Leider ging irgendwann die Diskette mit den Originalen verloren. Versuche mit älteren OCR-Programmen⁴ diese Nadeldruckerausdrucke erkennen zu können, schlugen lange fehl. Dank moderner OCR-Verfahren und entsprechenden Programmen gelang es nun 2014, die Texte mit einer erstaunlich geringen Fehlerquote wieder zu erkennen.

Gesetzt wurde diese 2. Auflage mit \LaTeX . Die navigierbare PDF-Ausgabe entstand mit Hilfe von entsprechenden Konvertern.

¹* 07.04.1884 † 12.02.1961

²Titel (Seite109) und Inhaltsverzeichnis (Seite110)

³Control Program for Microprocessors

⁴Optical Character Recognition

Einleitung

In der Einleitung werden die Überlegungen und Probleme, die mit dem Erstellen der Gliederung verbunden waren, dargestellt. Das Bedürfnis nach einer Erläuterung erwächst aus der Tatsache, daß sich fast alle Zitate mit Themen auseinandersetzen, die auch heute noch aktuell sind. Fragen entstehen bezüglich unterschiedlichster Aspekte. Obwohl ursprünglich die Charakteristik meines Großvaters das Hauptziel der Sammlung war, entstanden während der Arbeit noch neue, allgemeinere Gedanken. Schon früher wurden Aphorismen aus Goethes Werk, teilweise bereits durch ihn selbst, in den Maximen und Reflexionen zusammengefaßt. Dieser Titel enthält die kürzest mögliche Aussage zum Inhalt dieser Zitatesammlung, die sich aber ausschließlich ethischen Fragestellungen zuwendet. Was ist in einem menschlichen Leben wichtig, und wie gestaltet man es richtig? Diese Frage begleitet mich seit der Beschäftigung mit Goethes Werk und mit meines Großvaters Leben noch intensiver als vorher. Und gerade eine Gliederung zwingt dazu, nach ordnenden Kriterien zu suchen, die gleichzeitig als Leitfaden für das eigene Leben gelten können. Diese schwierige Aufgabe ist mit einer Gliederung allein nicht lösbar. Allerdings werden durch eine Einteilung einzelne Probleme, denen ein Mensch während seines Lebens begegnet, hervorgehoben. Die gewählte Ordnung stellt meine bisher erreichten Überlegungen vor und ich möchte damit weitere Diskussionen einleiten. Nachfolgende Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln verdeutlichen den weiten Umfang, den die Zitate berühren.

Naturbetrachtung

Die Bedeutung der Natur für den Menschen, der ja zugleich den höchstentwickelten Teil der Natur darstellt, und die nahezu unfaßbare Vielfalt ihrer Gestalt berührt wohl jeden in seinem Leben. Der Wunsch tiefer in wirkende, gesetzmäßige Zusammenhänge einzudringen, förderte Goethes naturwissenschaftliche Studien. Dabei entdeckte er aber auch immer wieder die unbeschreiblichen Schönheiten, die ihn begeisterten. Gleichzeitig war ihm die Wechselwirkung zwischen Mensch und Natur gegenwärtig. Die daraus erwachsenden Bedingungen und Verpflichtungen für den Einzelnen spiegeln sich in den Zitaten wieder, die mein Großvater für sich hervorhob.

Lebensanschauung

In diesem Abschnitt sind diejenigen Zitate zusammengetragen, die grundsätzliche Seiten des Lebens reflektieren. Viele Werke geben in konzentrierter und in aufeinander bezogener Weise Goethes Überlegungen zu einzelnen Fragen, die in den folgenden Abschnitten behandelt werden, wieder. Für meinen Großvater war es sicher ebenso beeindruckend wie für mich, wie Goethe Grundfragen des Lebens in dieser verdichteten Form mit unterschiedlichen Mitteln und Bildern ausdrücken konnte.

Lebensumstände

Zufall und Notwendigkeit bzw. die Relationen zwischen diesen Kategorien sind für ein Individuum von ausschlaggebender Bedeutung. Welche Möglichkeiten bestehen, sein Schicksal selbst zu lenken und welche Zwischenfälle lenken einen Menschen von seinen Zielen ab? Schon Philosophen des Altertums legten sich diese Fragen vor. Die aufgeführten Zitate zeigen die Vielfalt auf, mit der man während seines Lebens konfrontiert wird, und wie machtlos man bestimmten Dingen gegenüber steht. An dieser Stelle erlangt Goethes Lebensmut seine volle Bedeutung. Trotz zahlreicher Schicksalsschläge, Unfall oder Tod, denen man ausgesetzt sein kann, dominiert keine Trostlosigkeit in seinen Äußerungen zum Lebensgang.

Geschlechter

Die Beziehungen zwischen den verschiedenen Geschlechtern begleiten das menschliche Leben mit wachsender Bedeutung von der Kindheit bis in das Dasein eines Erwachsenen. Die Funktionen die durch das Zusammenleben der Geschlechter gesichert werden, müssen nicht besonders hervorgehoben werden. Wie sehr das Wohlbefinden jedes Einzelnen von der Harmonie in seiner Partnerschaft abhängt, fühlen alle. Folgerichtig beschäftigen sich viele, von meinem Großvater hervorgehobene Zitate, mit einer Einschätzung von Frauen und dem Vergleich zwischen Frau und Mann. Trotz der zutiefst berechtigten, wachsenden Gleichberechtigung der Frau in unserer heutigen Zeit, sind nicht alle Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufhebbar. So sind also auch manche Goetheschen Bemerkungen noch heute von Interesse. Das gilt vor allem deshalb, weil viele Anmerkungen die Hochachtung, die die Frau verdient, betonen.

Familie

über die Beziehungen in einer Partnerschaft hinaus, verwirklicht eine Familie hauptsächlich die Erziehung der Kinder. Teilweise bewerten die Zitate Erziehungsmethoden. Da aber gerade bei der Betreuung der Kinder die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Erscheinung treten, wird der vorangegangene Abschnitt ergänzt. Die Bedeutung der Familie, die Sicherheit für den Einzelnen in der Not und die gemeinsame Freude am Heranwachsen der Kinder, findet ihren Niederschlag in dem Stellenwert, der einer Ehe bei gemessen wird. Auch wenn heute beiden Ehepartnern gleiche Entwicklungschancen offen stehen, und

vor allem der gleichberechtigten Frau unvergleichlich bessere Entscheidungsfreiheiten möglich sind, ist der Erhalt einer Partnerschaft ein erstrebenswertes Ziel. Mit der gestärkten Position der Frau ist aber auch ihre Verantwortung gestiegen.

Empfindungen

Die Gefühle, die meinen Großvater bewegten, kann ich nur erahnen. Nur wenige seiner Anmerkungen, wagte ich mir, in diesem Kapitel zu vereinen. Wahrscheinlich tritt an dieser Stelle mein subjektiver Einfluß deutlich hervor. Generell ist die gesamte Ordnung mit diesem Nachteil behaftet. Trotzdem konnte ich mich nicht dazu entschließen, diesen Abschnitt als selbstständiges Kapitel zu umgehen. Ich hoffe, es kommt zum Ausdruck, daß mein Großvater, obwohl ein großer Teil seiner Notizen zeigt, daß er mit wachem Verstand lebte, ein sehr gefühlsbetonter Mensch gewesen sein muß.

Charakteristisches

In diesem Kapitel sind die Zitate enthalten, von denen ich annehme, daß sie für das Verhalten meines Großvaters bestimmend gewesen sind. Das heißt, er wurde diesen Kriterien gerecht oder es war sein erklärtes Ziel, diesen Maßstab an sich anzulegen. Gerade bezüglich der in diesem Abschnitt gesammelten Zitate erhoffe ich mir Berichte aus seinem Leben, die diese Annahme erhärten. So wird dann die Hochachtung, die man bei jedem Gespräch über den Großvater empfindet, anhand differenzierter Beispiele bestätigt. Nur Vorbilder, deren Lebensumstände vergleichbar sind, mit den Situationen denen wir begegnen, die man sich vorstellen kann, und deren Verhaltensweisen auch heute noch eine Persönlichkeit kennzeichnen, wirken auf den Einzelnen. In unserer mühsam gesicherten, aber doch friedlichen Zeit sind nicht nur revolutionäre Vorbilder nötig, sondern vielmehr einfache, bescheidenere Schicksale. Die Zitate, mit denen sich mein Großvater auszeichnet, scheinen mir dafür geeignet.

Erstrebenswertes

Dieser Abschnitt ergänzt den Vorangegangenen um besonders beachtenswerte Hinweise, die sich vielleicht auch mein Großvater ab und an in sein Gedächtnis zurückrief. Denn trotz seines einstimmig guten Nachrufs, muß man davon ausgehen, daß auch er in seinem Leben manchen Fehler beging und erst nachdem er manche unangenehme oder sogar bittere Erfahrung gesammelt hatte, zu seinen, mit Goethe übereinstimmenden, Einsichten gelangte. Wichtig scheint mir, daß jeder Mensch auch nach Fehlern und Enttäuschungen, auch wenn er selbst gesteckte Ziele nicht immer erreicht und das Selbstvertrauen manchmal ins Wanken gerät, immer wieder seine Kraft sammelt, um hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Zum Lernen und Korrigieren ist es nie zu spät. Die Bereitschaft zur Selbstkritik, Umsicht und Bescheidenheit erreichen häufig, selbst in materieller Hinsicht, mehr, als gegenteilige Verhaltensweisen. Diesen etwas anstrengenderen Weg legt man mit tieferen, nachhaltigeren Eindrücken und Erinnerungen zurück. Stets steckt man sich neue Ziele und man altert langsamer.

Ratschläge

Mit diesem Kapitel werden die beiden Abschnitte „Charakteristisches“ und „Erstrebenswertes“ abgerundet. Meiner Einschätzung nach, enthält es allerdings weniger Ratschläge, die mein Großvater auf sich bezog. Es werden unterschiedliche Lebensbereiche gestreift und angemessene Verhaltensregeln vorgeschlagen. Teilweise berühren die hier aufgeführten Zitate auch Themen, die für den Abschnitt „Familie-Erziehung“ zutreffend wären. Besonders die letzten drei Abschnitte verdeutlichen, wie schwer die einzelnen Texte geordnet werden können. Die von Goethe tiefgründig verarbeitete, unübersehbare Vielfalt in einem menschlichen Leben wird hier ausgebreitet. Mich überwältigt dieser Eindruck stets aufs Neue.

Beobachtungen

Die Überschrift für diesen Abschnitt wurde im Vergleich zum Inhalt zurückhaltend gewählt. Viele Urteile über Andere, aus dem Zusammenhang ihrer Entstehung gerissen, bergen die Gefahr der Überheblichkeit in sich. Andererseits kommt man beim Lesen leider viel zu oft nicht umhin, manche Einschätzung zu teilen. Ich glaube, daß mein Großvater sehr zurückhaltend bei der Beurteilung von Mitmenschen war. Diese Vorsicht ist immer notwendig. Das bedeutet aber nicht, daß wiederholt geprüfte, negative Einschätzungen nicht zutreffen.

Gesellschaftliches

Gesellschaftliche Normen prägen das Leben. Welche Ansprüche an Organisationen und Vorgesetzte gestellt werden müssen, formulierte Goethe schon in seinem verzweifelten Versuch der Fürstenerziehung. Das fragwürdige Wirken der Kirche wird seit der Aufklärung diskutiert. Die Rolle und die Verantwortung des Einzelnen im großen gesellschaftlichen Getriebe ist nur sehr schwer einzuschätzen. Die Zitate in diesem Kapitel äußern zu dieser Thematik unterschiedliche Aspekte. So kann es auch als Erweiterung zu den Abschnitten „Lebensumstände“ und „Beobachtungen“ aufgefaßt werden.

Kunstverständnis

Bedingt durch seine Arbeit als Modelleur setzte sich mein Großvater intensiver mit künstlerischen Fragen auseinander. Über diese Motivation hinaus, vermute ich, daß er genau so wie die deutschen Klassiker Goethe und Schiller nur der Kunst und dem Künstler eine aussichtsreiche Chance als Vorbild für die Weiterentwicklung des Menschen und der Gesellschaft einräumte. In diesem Zusammenhang gilt es dann auch, die Rolle des Genie, der Persönlichkeit in der Geschichte, zu bewerten. Vielleicht verraten manche Zitate das Ringen um eigene künstlerische Versuche. Die rege Auseinandersetzung mit seiner Zeit und mit Goethe läßt diese unbestätigte Einschätzung zu. Wenn ich meinen Wunsch, mich mitteilen zu wollen, auch bei meinem Großvater vermute und sogar ausgehend von einigen Zitaten annehme, wird eine eigene Arbeit noch wahrscheinlicher. Leider kann ich nicht auf entsprechende Hinterlassenschaften zurückgreifen.

Humor

An den wenigen aufgeführten Zitaten kann man den kräftigen, trockenen und zugleich stillen Humor meines Großvaters erleben. Selbst seine gute Laune wirkt angenehm ruhig. Dabei kann er sich dann auch Deftiges und Ironie leisten. Seine Heiterkeit erhielt er sich sicher nur dank seiner Bewußtheit. In vielen Zitaten der anderen Abschnitte begegnet man weiteren Beispielen für seinen Humor. Nur ein Mensch der mit sich zufrieden sein kann, der geachtet und geschätzt wird, entspannt und vergnügt sich so sinnlich.

Kapitel 1

Naturbetrachtung

Vom Schönen, Wahren durchdrungen ...
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

(Faust. Zweiter Teil Klassische Walpurgisnacht)

—

Es ist doch auch bemerkenswert zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.
Was geht mich's an! Natur sei, wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt: der Teufel war dabei!

(Faust. Zweiter Teil Hochgebirg)

—

Die Natur wirkt nach ewigen, notwendigen, dergestalt göttlichen Gesetzen, daß die Gottheit selbst daran nichts ändern könnte. Alle Menschen sind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja auch nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt. Wenn sich in Tieren etwas Vernunft-ähnliches hervortut, so können wir uns von unserer Verwunderung nicht erholen; denn ob sie uns gleich so nahe stehen, so scheinen sie doch durch eine unendliche Kluft von uns getrennt und in das Reich der Notwendigkeit verwiesen.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

Die Natur.

Fragment.

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen - unvernünftig, aus ihr herauszutreten, und unvernünftig, tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist, war noch nie, was war, kommt nicht wieder - alles ist neu und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben, und macht sich nichts aus Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? - Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem simpelsten Stoff zu den größten Kontrasten; ohne Schein der Anstrengung, zu der größten Vollendung - zur genauesten Bestimmtheit, immer mit etwas Weichem überzogen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff, und doch macht alles eins aus.

Sie spielt ein Schauspiel: ob sie es selbst sieht, wissen wir nicht, und doch spielt sie's für uns, die wir in der Ecke stehen.

Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig, und ist kein Moment Stillestehen in ihr. Fürs Bleiben hat sie keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie ans Stillestehen gehängt. Sie ist fest. Ihr Tritt ist gemessen, ihre Ausnahmen selten, ihre Gesetze unwandelbar. Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen allumfassenden Sinn vorbehalten, den ihr niemand abmerken kann.

Die Menschen sind alle in ihr und sie in allen. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel und freut sich, je mehr man ihr abgewinnt. Sie treibt's mit vielen so im Verborgenen, daß sie's zu Ende spielt, ehe sie's merken.

Auch das Unnatürliche ist Natur, auch die plumpste Philisterei hat etwas von ihrem Genie. Wer sie nicht allenthalben sieht, sieht sie nirgendwo recht.

Sie liebt sich selber und haftet ewig mit Augen und Herzen ohne Zahl an sich selbst. Sie hat sich auseinander gesetzt, um sich selbst zu genießen. Immer läßt sie neue Genießer erwachsen, unersättlich, sich mitzuteilen.

Sie freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und andern zerstört, den straft sie als der strengste Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz.

Ihre Kinder sind ohne Zahl. Keinem ist sie überall karg, aber sie hat Lieblinge, an die sie viel verschwendet und denen sie viel aufopfert. Ans Große hat sie ihren Schutz geknüpft.

Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor und sagt ihnen nicht, woher sie kommen und wohin sie gehen. Sie sollen nur laufen; die Bahn kennt sie.

Sie hat wenige Triebfedern, aber nie abgenutzte, immer wirksam, immer mannigfaltig.

Ihr Schauspiel ist immer neu, weil sie immer neue Zuschauer schafft. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben.

Sie hüllt den Menschen in Dumpfheit ein, und spornt ihn ewig zum Lichte. Sie macht ihn abhängig zur Erde, träg und schwer und schüttelt ihn immer wieder auf.

Sie gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt. Wunder, daß sie alle diese Bewegung mit so wenigem erreicht. Jedes Bedürfnis ist Wohltat; schnell befriedigt, schnell wieder erwachsend. Gibt sie eins mehr, so ist's ein neuer Quell der Lust; aber sie kommt bald ins Gleichgewicht.

Sie setzt alle Augenblicke zum längsten Lauf an und ist alle Augenblicke am Ziele.

Sie ist die Eitelkeit selbst, aber nicht für uns, denen sie sich zur größten Wichtigkeit gemacht hat.

Sie läßt jedes Kind an sich künsteln, jeden Toren über sich richten, Tausende stumpf über sich hingehen und nichts sehen und hat an allen ihre Freude und findet bei allen ihre Rechnung.

Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen widerstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wirken will.

Sie macht alles, was sie gibt, zur Wohltat, denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie säumet, daß man sie verlange; sie eilet, daß man sie nicht satt werde.

Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht.

Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen, um alles zusammenzuziehen. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos.

Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst. Sie ist rau und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. Sie ist gütig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still. Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trutzt ihr kein Geschenk ab, das sie nicht freiwillig gibt. Sie ist listig, aber zu gutem Ziele, und am besten ist's, ihre List nicht zu merken.

Sie ist ganz, und doch immer unvollendet. So, wie sie's treibt, kann sie's immer treiben.

Jedem erscheint sie in eigener Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen und ist immer dieselbe.

Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles ist gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ihr Verdienst. (Winter 1782/83)

—

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

(Entwurf einer Farbenlehre)

Kapitel 2

Lebensanschauung

Eins und alles

Im Grenzenlosen sich zu finden
Wird gern der einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruß;
Statt heißem Wünschen, wildem Wallen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuß.
Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend, höchste Meister,
Zu dem, der alles schafft und schuf.
Und umzuschaffen das Geschaffene,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Tun.
Und was nicht wahr, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.
Es soll sich regen, schaffend handeln
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen!
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein verharren will.

(1821)

Das Göttliche.

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Denn unführend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Böses und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Besten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorübereilend,
Einen um den andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, eh'rnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Heil den unbekanntem
Hohem Wesen,
Die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch;
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche;
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im großen,
Was der Beste im kleinen
Tut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
geahneten Wesen!

(1783)

Vermächtnis

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig: denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre faß' es an!
Verdank' es Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr die Sonne zu umkreisen
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Zentrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen,
Denn das selbstständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig,
Und wandle sicher wie geschmeidig
Durch Auen reichbegabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen,
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist, allein ist wahr;
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schar

Und wie von altersher im stillen
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf,
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswertester Beruf.

(1829)

Grenzen der Menschheit

Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.
Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

(wohl um 1780)

Selige Sehnsucht

Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebendige will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfassen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling, verbrannt.

Und solange' du das nicht hast,
Dieses Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

(Westöstlicher Diwan Buch Hafis)

Wanderers Gemütsruhe

übers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! - Gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot
Laß sie drehn und stäuben.

(Westöstlicher Diwan Buch des Unmuts)

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, tätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft?
Aber jener ist auch mir wert, der ruhige Bürger,
Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet
Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten gezieret.
Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
Wenige Tiere nur versteht er mehrend zu ziehen;
Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüt gab!
Er ernähret uns alle.
Und Heil dem Bürger des kleinen Städtchens,
Welcher ländlich Gewerb' mit Bürgergewerb' paart!
Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann beschränket;
Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
Die dem Reichen stets und dem Höheren, wenig vermögend,
Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

(Hermann und Dorothea Polyhymnias Der Weltbürger)

Dichter. - Nicht so vieles Federlesen!
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

(*Westöstlicher Diwan Buch der Parabeln*)

—

Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters Wert
und dem Alter die Jugend,
daß beide des ewigen Kreises sich erfreuen
und so sich Leben im Leben vollende!

(*Hermann und Dorothea Uranias Aussicht*)

—

Hoffnung bleibt mit dem Leben vermählt, die schmeichelnde Göttin.

(*Achilleis*)

—

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Wert
Der holden Güter dieses Leben schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet sein.
Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.

(*Torquato Tasso Erster Aufzug*)

—

Der sei ein Mensch, der menschlich Ansehn trägt.

(*Torquato Tasso Vierter Aufzug*)

—

Erfahrung bleibt des Lebens Meisterin.
Verwirren kann sie, doch das Herz entscheidet.

(*Die natürliche Tochter Vierter Aufzug*)

Nichts ist beständig! Manches Mißverhältnis
Löst unbemerkt, indem die Tage rollen,
Durch Stufenschritte sich in Harmonie.
Und ach! den größten Abstand weiß die Liebe,
Die Erde mit dem Himmel, auszugleichen.

(Die natürliche Tochter Vierter Aufzug)

—

Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

(Faust. Zweiter Teil Studierzimmer)

—

Als Gott der Herr - ich weiß auch wohl, warum -
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo zentralisch glühend, um und um,
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzugroßer Heilung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure,
Das gab ein Gas! das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.
Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehemals Grund war, ist nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterste ins Oberste zu kehren.
Denn wir entrannen knechtisch - heißer Gruft
Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimnis, wohl verwahrt,
Und wird nur spät den Völkern offenbart.

(Faust. Zweiter Teil Hochgebirg)

—

Komm, sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.

(Faust. Zweiter Teil Hochgebirg)

Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,

(*Faust. Zweiter Teil Großer Vorhof des Palasts*)

—

Das ist der Weisheit letzter Schluß!
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblick dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn. -
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

(*Faust. Zweiter Teil Großer Vorhof des Palasts*)

—

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder bessre Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

(*Faust. Zweiter Teil Himmel*)

—

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig - Weibliche
Zieht uns hinan.

(*Faust. Zweiter Teil Himmel*)

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.“
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

(*Faust. Zweiter Teil Bergschluchten*)

—

Dir, der Unberühbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigener Kraft
Der Gelüste Ketten?
Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefer, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

(*Faust. Zweiter Teil Bergschluchten*)

—

Wenn wir uns selbst fehlen, fehlt uns doch alles.

(*Leiden des jungen Werthers Erstes Buch*)

—

Das Gewebe dieser Welt ist aus Notwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide und weiß sie zu beherrschen; sie behandelt das Notwendige als den Grund ihres Daseins; das Zufällige weiß sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur, indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch ein Gott der Erde genannt zu werden.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Erstes Buch*)

—

Sieh die Menschen an, wie sie nach Glück und Vergnügen rennen! Ihre Wünsche, ihre Mühe, ihr Geld jagen rastlos, und wonach? Nach dem, was der Dichter von der Natur erhalten hat, nach dem Genuß der Welt, nach dem Mitgefühl seiner selbst in andern, nach einem harmonischen Zusammensein mit vielen oft unvereinbaren Dingen.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Zweites Buch*)

Das ganze Weltwesen liegt vor uns wie ein großer Steinbruch vor dem Baumeister, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus diesen zufälligen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Urbild mit der größten Ökonomie, Zweckmäßigkeit und Festigkeit zusammenstellt. Alles außer uns ist nur Element, ja, ich darf wohl sagen, auch alles an uns; aber tief in uns liegt diese schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein soll, und uns nicht ruhen und rasten läßt, bis wir es außer uns oder an uns auf eine oder die andere Weise dargestellt haben. *(Wilhelm Meisters Lehrjahre Sechstes Buch)*

Lehrbrief

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urteil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, Denken schwer; nach dem Gedanken handeln unbequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren, der Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltner geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur ein Teil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist nicht irre und redet viel; wer sie ganz besitzt, mag nur tun und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist, wie gebackenes Brot, schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Beste. Das Beste wird nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus dem wir handeln, ist das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geist begriffen und wieder dargestellt. Niemand weiß, was er tut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewußt. Wer bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten. Des echten Künstlers Lehre schließt den Sinn auf; denn wo die Worte fehlen, spricht die Tat. Der echte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln und nähert sich dem Meister. *(Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch)*

—

Die Vernunft in uns wäre eine große Macht, wenn sie nur wüßte, wen sie zu bekämpfen hätte. Die Natur in uns nimmt immerfort eine neue Gestalt an, und jede neue Gestalt wird ein unerwarteter Feind für die gute, sich immer gleiche Vernunft. *(Aus meinem Leben Fragmentarisches)*

—

Diese schwere Aufgabe jedoch zu lösen, hat die Natur den Menschen mit reichlicher Kraft, Tätigkeit und Zähigkeit ausgestattet. Besonders aber kommt ihm der Leichtsinn zu Hülfe, der ihm unzerstörlich verliehen ist. Hierdurch wird er fähig, dem einzelnen in jedem Augenblick zu entsagen, wenn er nur im nächsten Moment nach etwas Neuem greifen darf; und so stellen wir uns unbewußt

unser ganzes Leben immer wieder her. Wir setzen eine Leidenschaft an die Stelle der andern; Beschäftigungen, Neigungen, Liebhabereien, Steckenpferde, alles probieren wir durch, um zuletzt auszurufen, daß alles eitel sei. Niemand entsetzt sich vor diesem falschen, ja gotteslästerlichen Spruch; ja man glaubt etwas Weises und Unwiderlegliches gesagt zu haben. Nur wenige Menschen gibt es, die solche unerträglichen Empfindungen vorausahnen und, um allen partiellen Resignationen auszuweichen, sich ein für allemal im ganzen resignieren.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

Studie nach Spinoza.

Der Begriff vom Dasein und der Vollkommenheit ist ein und eben derselbe; wenn wir diesen Begriff so weit verfolgen, als es uns möglich ist, so sagen wir, daß wir uns das Unendliche denken.

Das Unendliche aber oder die vollständige Existenz kann von uns nicht gedacht werden.

Wir können nur Dinge denken, die entweder beschränkt sind oder sich unsre Seele beschränkt. Wir haben also insofern einen Begriff vom Unendlichen, als wir uns denken können, daß es eine vollständige Existenz gebe, welche außer der Fassungskraft eines beschränkten Geistes sind.

Man kann nicht sagen, daß das Unendliche Teile habe.

Alle beschränkte Existenzen sind im Unendlichen, sind aber keine Teile des Unendlichen, sie nehmen vielmehr teil an der Unendlichkeit.

Wir können uns nicht denken, daß etwas Beschränktes durch sich selbst existiere, und doch existiert alles wirklich durch sich selbst, obgleich die Zustände so verkettet sind, daß einer aus den andern sich entwickeln muß, und es also scheint, daß ein Ding vom andern hervorgebracht werde, welches aber nicht ist; sondern ein lebendiges Wesen gibt dem andern Anlaß zu sein und nötigt es, in einem bestimmten Zustand zu existieren.

Jedes existierende Ding hat also sein Dasein in sich so auch die Übereinstimmung, nach der es existiert.

Das Messen eines Dings ist eine große Handlung, die, auf lebendige Körper nicht anders als höchst unvollkommen angewendet werden kann.

Ein lebendig existierendes Ding kann durch nichts gemessen werden, was außer ihm ist, sondern wenn es ja geschehen sollte, müßte es den Maßstab selbst dazu hergeben; dieser aber ist höchst geistig und kann durch die Sinne nicht gefunden werden; schon beim Zirkel läßt sich das Maß des Diameters nicht auf die Peripherie anwenden. So hat man den Menschen mechanisch messen wollen, die Maler haben den Kopf als den vornehmsten Teil zu der Einheit des Maßes genommen, es läßt sich aber doch dasselbe nicht ohne sehr kleine unaussprechliche Brüche auf und die übrigen Glieder anwenden.

In jedem lebendigen Wesen sind das, was wir Teile nennen, dergestalt unzertrennlich vom Ganzen, daß sie nur in und mit uns begriffen werden können, und es können weder die Teile zum Maß des Ganzen noch das Ganze zum Maß der Teile angewendet werden, und so nimmt, wie wir oben gesagt haben, ein eingeschränktes lebendiges Wesen teil an der Unendlichkeit, oder vielmehr es hat etwas Unendliches in sich, wenn wir nicht lieber sagen wollen, daß wir den Begriff der Existenz und der Vollkommenheit des eingeschränkten lebendigen Wesens nicht ganz fassen können und es also ebenso wie das ungeheure Ganze,

in dem alle Existenzen begriffen sind, für unendlich erklären müssen.

Der Dinge, die wir gewahr werden, ist eine ungeheure Menge, die Verhältnisse derselben, die unsre Seele ergreifen kann, sind äußerst mannigfaltig. Seelen, die eine innere Kraft haben, sich auszubreiten, fangen an zu ordnen, um sich die Erkenntnis zu erleichtern, fangen an zu fügen und zu verbinden, um zum Genuß zu gelangen.

Wir müssen also alle Existenz und Vollkommenheit in unsre Seele dergestalt beschränken, daß sie unsrer Natur und unsrer Art zu denken und zu empfinden angemessen werden; dann sagen wir erst, daß wir eine Sache begreifen oder sie genießen.

Wird die Seele ein Verhältnis gleichsam im Keime gewahr, dessen Harmonie, wenn sie ganz entwickelt wäre, sie nicht ganz auf einmal überschauen oder empfinden könnte, so nennen wir diesen Eindruck erhaben, und es ist der herrlichste, der einer menschlichen Seele zuteil werden kann.

Wenn wir ein Verhältnis erblicken, welches in seiner ganzen Entfaltung zu überschauen oder zu ergreifen das Maß unsrer Seele eben hinreicht, dann nennen wir den Eindruck groß.

Wir haben oben gesagt, das alle lebendig existierende Dinge ihr Verhältnis in sich haben, den Eindruck also, den sie sowohl einzeln als in Verbindung mit andern auf uns machen, wenn er nur aus ihrem vollständigen Dasein entspringt, nennen wir wahr, und wenn dieses Dasein teils auf eine solche Weise beschränkt ist, daß wir es leicht fassen können, und in einem solchen Verhältnis zu unsrer Natur stehet, daß wir es gern ergreifen mögen, nennen wir den Gegenstand schön.

Ein Gleiches geschieht, wenn sich Menschen nach ihrer Fähigkeit ein Ganzes, es sei so reich oder arm als es wolle, von dem Zusammenhange der Dinge gebildet und nunmehr den Kreis geschlossen haben. Sie werden dasjenige, was sie am bequemsten denken, worin sie einen Genuß finden können, für das Gewißeste und Sicherste halten, ja man wird meistens bemerken, daß sie andere, welche sich nicht so leicht beruhigen und mehr Verhältnisse göttlicher und menschlicher Dinge aufzusuchen und zu erkennen streben, mit einem zufriedenen Mitleid ansehen und bei jeder Gelegenheit bescheiden trotzig merken lassen, daß sie im Wahren eine Sicherheit gefunden, welche über allen Beweis und Verstand erhaben sei. Sie können nicht genug ihre innere, beneidenswerte Ruhe und Freude rühmen und diese Glückseligkeit einem jeden als das letzte Ziel andeuten. Da sie aber weder klar zu entdecken imstande sind, auf welchem Weg sie zu dieser Überzeugung gelangen, noch was eigentlich der Grund derselbigen sei, sondern bloß von Gewißheit als Gewißheit sprechen, so bleibt auch dem Lehrbegierigen wenig Trost bei ihnen, indem er immer hören muß, das Gemüt müsse immer einfältiger und einfältiger werden, sich nur auf einen Punkt hinrichten, sich aller mannigfaltigen, verwirrenden Verhältnisse entschlagen, und nur alsdenn könne man aber auch um desto sicherer in einem Zustande sein Glück finden, der ein freiwilliges Geschenk und eine besondere Gabe Gottes sei.

Nun möchten wir zwar nach unsrer Art zu denken diese Beschränkung keine Gabe nennen, weil ein Mangel nicht als eine Gabe angesehen werden kann, wohl aber möchten wir es als eine Gnade der Natur ansehen, daß sie, da der Mensch nur meist zu unvollständigen Begriffen zu gelangen imstande ist, sie ihn doch mit einer solchen Zufriedenheit in seiner Enge versorgt hat.

(Um 1785)

—
„Ich glaube einen Gott!“
Dies ist ein schönes, löbliches Wort;
aber Gott anerkennen, wo und wie er sich offenbare,
das ist eigentlich die Seligkeit auf Erden.

(*Maximen und Reflexionen*)

—
Glaube ist Liebe zum Unsichtbaren,
Vertrauen aufs Unmögliche,
Unwahrscheinliche.

(*Maximen und Reflexionen*)

—
In der Jugend bald die Vorzüge des Alters
gewahr zu werden,
im Alter die Vorzüge der Jugend
zu erhalten,
beides ist nur ein Glück.

(*Maximen und Reflexionen*)

—
Sie sind mir nicht zur Last, vielmehr lehrt mich's wirtschaften, ich vertändle
viel von meinem Einkommen, das ich für den Notleidenden sparen könnte. Und
glauben Sie denn, daß Ihre Tränen und Ihr Segen nichts sind?

Der, der hat, darf nicht segnen, er muß geben; aber wenn die Großen und
Reichen dieser Welt Güter und Rangzeichen austeilen, so hat das Schicksal dem
Elenden zum Gleichgewichte den Segen gegeben, nach dem der Glückliche zu
geizen nicht versteht.

(*Briefe; an Krafft*)

—
Betrachten wir uns in jeder Lage des Lebens, so finden wir, daß wir äußerlich
bedingt sind, vom ersten Atemzug bis zum letzten; daß uns aber die höchste
Freiheit übrig geblieben ist, uns innerhalb unsrer selbst dergestalt auszubilden,
daß wir uns mit der sittlichen Weltordnung in Einklang setzen und, was auch
für Hindernisse sich hervortun, dadurch mit uns selbst zum Frieden gelangen
können.

(*Briefe; an v. Brühl*)

„Man lernt nichts kennen, als was man liebt,
und je tiefer vollständiger die Kenntnis werden soll,
desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe,
ja Leidenschaft sein.“

(Briefe; an Rochlitz)

—

Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet und die echte Sehnsucht muß stets produktiv sein, ein Neues Besseres erschaffen.

(Gespräche; mit v. Müller)

Kapitel 3

Lebensumstände

Wandrer's Nachtlid

Über allen Gipfeln ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

(Ilmenau, September 1780)

Allerdings.

“Ins Innre der Natur“
O du Philister!
„Dringt kein erschaffner Geist.“
Mich und Geschwister
Mögt ihr an solches Wort
Nur nicht erinnern:
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern. „Glückselig! wem sie nur
Die äußre Schale weist!“
Das hör' ich sechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verstohlen;
Sage mir tausend tausend male:
Alles gibt sie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles ist sie mit einem Male,
Dich prüfe du nur allermeist,
Ob du Kern oder Schale seist.

(1820)

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

(Aus *Wilhelm Meister, um 1783*)

—

Es ist, als wenn sie sagte:
„Stund' um Stunde
wird uns das Leben freundlich dargeboten,
das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
das Morgende, zu wissen ist's verboten:
und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
die Sonne sank und sah noch, was mich freute.“

(*Elegie*)

Ein Aber dabei

Es wäre schön, was Guts zu kauen,
Müßte man es nur nicht auch verdauen;
Es wäre herrlich, genug zu trinken,
Tät' einem nur nicht Kopf und Kniee sinken;
Hinüber zu schießen, das wären Possen,
Würde nur nicht wieder herüber geschossen;
Und jedes Mädchen wär' bequem,
Wenn nur eine andre ins Kindbett käm'.

Reitest du bei einem Schmied vorbei,
Weißt nicht, wann er dein Pferd beschlägt;
Siehst du eine Hütte im Felde frei,
Weißt nicht, ob sie dir ein Liebchen hegt;
Einem Jüngling begegnest du, schön und kühn,
Er überwindet dich künftig oder du ihn.
Am sichersten kannst du vom Rebstock sagen,
Er werde für dich was Gutes tragen.
So bist du denn der Welt empfohlen,
Das übrige will ich nicht wiederholen.

(*Westöstlicher Diwan Buch der Betrachtungen*)

Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht!
Sie halten die Herrschaft
In ewigen Händen,
Und können sie brauchen
Wie's ihnen gefällt.

Der fürchte sie doppelt,
Den je sie erheben!
Auf Klippen und Wolken
Sind Stühle bereitet
Um goldene Tische.

Erhebet ein Zwist sich:
So stürzen die Gäste
Geschmäht und geschändet
In nächtliche Tiefen,
Und harren vergebens,
Im Finstern gebunden,
Gerechten Gerichtes.

Sie aber, sie bleiben
In ewigen Festen
An goldenen Tischen.
Sie schreiten vom Berge
Zu Bergen hinüber:
Aus Schlünden der Tiefe
Dampft ihnen der Atem
Erstickter Titanen,
Gleich Opfergerüchen,
Ein leichtes Gewölke.

Es wenden die Herrscher
Ihr segnendes Auge
Von ganzen Geschlechtern,
Und meiden, im Enkel
Die ehemals geliebten
Still redenden Züge
Des Ahnherrn zu sehn.

So sangen die Parzen;
Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen
Der Alte die Lieder,
Denkt Kinder und Enkel
Und schüttelt das Haupt.

(Iphigenie auf Tauris Fünfter Aufzug)

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kaun:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

(Sprichwörtlich)

—

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
würdet Ihr selber gestehen,
wie oft Ihr auch Gutes erblicket,
manches Treffliche, das verborgen bleibt im Herzen,
regt die Gefahr es nicht auf,
und drängt die Not nicht den Menschen,

(Hermann und Dorothea Klio: Das Zeitalter)

—

Oft begrub schon der Kranke den Arzt,
der das Leben ihm kürzlich abgesprochen,
genesen und froh der beleuchtenden Sonne.

(Achilleis)

—

Denn wer im Wege steht dem Geschick,
das dem endlichen Ziele furchtbar zueilt,
stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rosse,
ihn zerquetscht das Rad des ehernen heiligen Wagens.

(Achilleis)

—

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wieviel noch übrig bleibt.

(Iphigenie aut Tauris Erster Aufzug)

Ein allgemeines Übel ist der Tod.

(Die natürliche Tochter Dritter Aufzug)

—

Der Mensch ist nicht geboren, frei zu sein,
Und für den Edlen ist kein schöner Glück,
Als einem Fürsten, den er ehrt, zu dienen.

(Torquato Tasso Zweiter Aufzug)

—

Schreib' es dem Glück vor andern Göttern zu,
So hör' ich's gern, denn seine Wahl ist blind.

(Torquato Tasso Zweiter Aufzug)

—

Um Rettung aus des Todes Nachtgewalt,
Um dieses Lichts erquickenden Genuß,
Um Sicherheit des Daseins ruft zuerst
Aus tiefer Not ein Halbverlorner noch.
Was dann zu heilen sei, was zu erstatten,
Was zu vermissen, lehre Tag um Tag.

(Die natürliche Tochter Vierter Aufzug)

—

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!

(Faust. Erster Teil Studierzimmer)

—

Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,

(Faust. Zweiter Teil Hochgebirg)

Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.

(Faust. Zweiter Teil Weitläufiger Saal)

—

Glücklicherweise kann der Mensch nur einen gewissen Grad des Unglücks fassen,
was darüber hinausgeht, vernichtet ihn oder läßt ihn gleichgültig.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Wir sind nie entfernter von unseren Wünschen,
als wenn wir uns einbilden, das Gewünschte zu besitzen.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Niemand ist mehr Sklave,
als der sich für frei hält,
ohne es zu sein.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Es darf sich einer nur für frei erklären,
so fühlt er sich den Augenblick als bedingt.
Wagt er es, sich für bedingt zu erklären,
so fühlt er sich frei.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Der Mensch tut recht gern das Gute,
das Zweckmäßige, wenn er nur dazu kommen kann;
er tut es, damit er was zu tun hat,
und sinnt darüber nicht weiter nach,
als über alberne Streiche,
die er aus Müßiggang und langer Weile vornimmt.

(Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil)

Es ist wahr, man tut nur wenig Schritte, ohne einem sehr übel bekleideten, ja sogar einem zerlumpten Menschen zu begegnen, aber dies ist deswegen noch kein Faulenzer, kein Tagedieb! Ja, ich möchte fast das Paradoxon aufstellen, daß zu Neapel verhältnismäßig vielleicht noch die meiste Industrieemigkeit) in der ganz niedern Klasse zu finden sei.

Freilich dürfen wir sie nicht mit einer nordischen Industrie vergleichen, die nicht allein Tag und Stunde, sondern am guten und heitern Tage für den bösen und trüben, im Sommer für den Winter zu sorgen hat. Durch, daß der Nordländer zur Vorsorge, zur Einrichtung von der Natur gezwungen wird, daß die Hausfrau einsalzen und räuchern muß, um die Küche das ganze Jahr zu versorgen, daß der Mann den Holz- und Fruchtvorrat, das Futter für das Vieh nicht aus der Acht lassen darf usw., dadurch werden die schönsten Tage und Stunden dem Genuß entzogen und der Arbeit gewidmet.

Mehrere Monate lang entfernt man sich gern aus der freien Luft und verweilt sich in Häusern vor Sturm, Regen, Schnee und Kälte; unaufhaltsam folgen die Jahreszeiten aufeinander, und jeder, der nicht zugrunde gehen will, muß ein Haushälter werden. Denn es ist hier gar nicht die Frage, ob er entbehren wolle; er darf nicht entbehren wollen, er kann nicht entbehren wollen, denn er kann nicht entbehren; die Natur zwingt ihn, zu schaffen, vorzuarbeiten. Gewiß haben die Naturwirkungen, welche sich Jahrtausende gleich bleiben, den Charakter der in so manchem Betracht ehrwürdigen nordischen Nationen bestimmt. Dagegen beurteilen wir die südlichen Völker, mit welchen der Himmel so gelinde umgegangen ist, aus unserm Gesichtspunkte zu streng. *(Italienische Reise)*

—

Es ist einer eigenen Betrachtung wert, daß die Gewohnheit sich vollkommen an die Stelle der Liebesleidenschaft setzen kann: sie fordert nicht nur sowohl eine anmutige als bequeme Gegenwart; alsdann aber ist sie unüberwindlich. Es gehört viel dazu, ein gewohntes Verhältnis aufzuheben; es besteht gegen alles Widerwärtige; Mißvergnügen, Unwillen, Zorn vermögen nichts gegen dasselbe; ja es überdauert die Verachtung, den Haß. *(Biographische Einzelheiten 1827)*

—

... wobei freilich zuletzt wenig Besseres herauskam, als daß die Erfahrung uns überzeuge, daß unsere besten Gedanken, Wünsche und Vorsätze unerreichbar seien, und daß man denjenigen, welcher dergleichen Grillen hege und sie mit Lebhaftigkeit äußere, vornehmlich für einen unerfahrenen Menschen halte.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Im Kriege erträgt man die rohe Gewalt so gut man kann, man fühlt sich wohl physisch und ökonomisch verletzt, aber nicht moralisch; der Zwang beschämt niemanden, und es ist kein schimpflicher Dienst, der Zeit zu dienen; man gewöhnt sich, von Feind und Freund zu leiden, man hat Wünsche und keine Gesinnungen. Im Frieden hingegen tut sich der Freiheitssinn der Menschen immer

mehr hervor, und je freier man ist, desto freier will man sein. Man will nichts über sich dulden: wir wollen nicht beenzt sein, niemand soll beenzt sein, und dies zarte, ja kranke Gefühl erscheint in schönen Seelen unter der Form der Gerechtigkeit. (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

... daß die Erfahrung nichts anderes sei, als daß man erfährt, was man nicht zu erfahren wünscht, worauf es wenigstens in dieser Welt meistens hinausläuft. (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Das Was liegt in uns, das Wie hängt selten von uns ab, nach dem Warum dürfen wir nicht fragen, und deshalb verweist man uns mit Recht aufs Quia (Weil). (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Denn wie man wohl den Entschluß faßt, Soldat zu werden und in den Krieg zu gehen, sich auch mutig vorsetzt, Gefahr und Beschwerlichkeiten zu ertragen sowie auch Wunden und Schmerzen, ja den Tod zu erdulden, aber sich keineswegs die besonderen Fälle vorstellt, unter welchen diese im allgemeinen erwarteten Übel uns äußerst unangenehm überraschen können: so ergeht es einem jeden der sich in die Welt wagt, und besonders dem Autor, und so ging es auch mir. (Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

So schauet mit bescheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meisterstück,
Wie ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflin hinüber, herüber schießen,
Die Fäden sich beegend fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Das hat sie nicht zusammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt;
Damit der ewige Meistermann
Getrost den Einschlag werfen kann.

(Bedenken und Ergebung Um 1817)

—

Wir sehen in unser Leben doch nur als ein zerstückeltes zurück, weil das Versäumte, Mißlungene uns immer zuerst entgegentritt und das Geleistete, Erreichte in der Einbildungskraft überwiegt. (Maximen und Reflexionen)

Die Menschen werden an sich und andern irre, weil sie die Mittel als Zweck behandeln, da denn vor lauter Tätigkeit gar nichts geschieht oder vielleicht gar das Widerwärtige. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Der geringste Mensch kann komplett sein, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerlässlich geforderte Ebenmaß abgeht.

Dieses Unheil wird sich in der neuern Zeit noch öfter hervortun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart, und zwar in schnellster Bewegung, genug tun können? *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es geschieht nichts Unvernünftiges, das nicht Verstand oder Zufall wieder in die Richte brächten; nichts Vernünftiges, das Unverstand und Zufall nicht mißleiten könnten. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es wäre nicht der Mühe wert, siebzig Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es hat mit euch eine Beschaffenheit wie mit dem Meer, dem man unterschiedliche Namen gibt, und es ist doch endlich alles gesalzen Wasser. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die Hindus der Wüste geloben, keine Fische zu essen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Jedermann hat seine Eigenheiten und kann sie nicht los werden; und doch geht mancher an seinen Eigenheiten, oft an den unschuldigsten, zugrunde. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die Welt ist eine Glocke, die einen Riß hat; sie klappert aber klingt nicht. *(Maximen und Reflexionen)*

KAPITEL 3. LEBENSUMSTÄNDE

Man muß seine Irrtümer teuer bezahlen, wenn man sie los werden will, und dann hat man noch von Glück zu sagen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Frage: Was ist praedestnatio (Vorbestimmung)? Antwort: Gott ist mächtiger und weiser als wir; darum macht er es mit uns nach seinem Gefallen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ein oft versengter Greis scheut sich zu wärmen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Vernünftiges und Unvernünftiges haben gleichen Widerspruch zu erleiden. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer einmal wieder zusammen; mit eigentlich Widergesinnten versucht man umsonst Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal auseinander. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die schwer zu lösende Aufgabe strebender Menschen ist, die Verdienste älterer Mitlebenden anzuerkennen und sich von ihren Mängeln nicht hindern zu lassen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Man kennt nur diejenigen, von denen man leidet. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wer sein Leben mit einem Geschäft zubringt, dessen Undankbarkeit er zuletzt einsieht, der haßt es und kann es doch nicht los werden. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Das ganze Leben besteht aus Wollen und Nichtvollbringen, Vollbringen und Nichtwollen. *(Maximen und Reflexionen)*

Innerhalb einer Epoche gibt es keinen Standpunkt, eine Epoche zu betrachten.
(*Maximen und Reflexionen*)

—

Drei Dinge werden nicht eher erkannt als zu gewisser Zeit: ein Held im Kriege,
ein weiser Mann im Zorn, ein Freund in der Not. (*Maximen und Reflexionen*)

—

... Leider sieht man daraus, daß es in der tiefsten Natur steckt, und daß der
Frosch fürs Wasser gemacht ist, wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der
Erde befinden kann. (Karl August) (*Briefes an Charlotte v. Stein*)

—

... wenn nun aber gar ein übles Verhältnis zu den Nächsten entsteht, so weiß
man nicht mehr, wohin man soll. (*Briefes an Charlotte v. Stein*)

—

Denn was in der Luft ist und was die Zeit fordert, das kann in hundert Köpfen
auf einmal entspringen, ohne daß einer dem andern abborgt.
(*Briefe; an Zelter*)

—

„Prüfungen erwarte bis zuletzt.“

(*Briefe; an Zelter*)

Kapitel 4

Geschlechter

Der Erfahrene

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

(Antworten bei einem geselligen Fragespiel 1785)

—

Was die Weiber lieben und hassen,
Das wollen wir ihnen gelten lassen;
Wenn sie aber urteilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erscheinen.

(Zahme Xenien)

—

So traurig, daß in Kriegestagen
Zu Tode sich die Männer schlagen,
Im Frieden ist's die selbe Not:
Die Weiber schlagen mit Zungen tot.

(Westöstlicher Diwan Buch der Parabeln)

—

Unbefriedigte Lust welkt nie in dem Busen des Mannes.

(Achilleis)

Eine Frau macht oft ein böses Gesicht;
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

(Sprichwörtlich)

—

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

(Sprichwörtlich)

—

Ein braver Mann! ich kenn ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau.

(Sprichwörtlich)

—

Weinende Männer sind gut.
Weinte doch Achill um seine Briseis!
Xerxes beweinte das unerschlagene Heer,
über den selbstgemordeten Liebling
Alexander weinte.
Laßt mich weinen! Tränen beleben den Staub.
Schon grunelt's.

(Westöstlicher Diwan Buch der Parabeln)

—

Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung! Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.

Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern, und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.

Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages, daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt, daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!

Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle, wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.

Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde, und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

(Hermann und Dorothea Eratos Dorothea)

...wilder Amazonen zum Todeskampfe heranzührest; denn mir sind sie verhaßt,
die rohen, welche der Männer süße Gemeinschaft fliehn und Pferdebändigerinnen
jeden reinlichen Reiz, den Schmuck der Weiber, entbehren. (Achilleis)

—

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt.

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

—

Wenn ihnen eine Lust im Busen brennt,
Hält vom Verräter sie kein heilig Band,
Der sie dem Vater oder dem Gemahl
Aus langbewährten, treuen Armen lockt;

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

—

O trüg' ich doch ein männlich Herz in mir!
Das, wenn es einen kühnen Vorsatz hegt,
Vor jeder andern Stimme sich verschließt.

(*Iphigenie auf Tauris Vierter Aufzug*)

—

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
so frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
daß alles wohl sich zieme, was geschieht.

(*Torquato Tasso Zweiter Aufzug*)

—

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

(*Torquato Tasso Zweiter Aufzug*)

—

Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

(*Faust. Zweiter Teil Weitläufiger Saal*)

Allein ihr strebt nach fernen Gütern,
Und euer Streben muß gewaltsam sein.
Ihr wagt es, für die Ewigkeit zu handeln,
Wenn wir ein einzig nah' beschränktes Gut
Auf dieser Erde nur besitzen möchten
Und wünschen, daß es uns beständig bleibe.
Wir sind von keinem Männerherzen sicher,
Das noch so warm sich uns ergab.
Die Schönheit ist vergänglich, die ihr doch
Allein zu ehren scheint. Was übrig bleibt,
Das reizt nicht mehr, und was nicht reizt, ist tot.
Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüßten, die erkennen möchten,
Welch einen holden Schatz von Treu' und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann;
Wenn das Gedächtnis schöner Stunden
In euren Seelen lebhaft bleiben wollte;
Wenn euer Blick, der sonst so durchdringend ist,
Auch durch den Schleier dringen könnte, den
Uns Alter oder Krankheit überwirft:
Wenn der Besitz, der ruhig machen soll,
Nach fremden Gütern euch nicht lüstern machte!
Dann war' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

(Torquato Tasso Zweiter Aufzug)

—

Hinunter soll kein Mann die Blicke wenden?
Hinauf zur höchsten Frauen kehr' er sich!
Gelingt es ihm, sie zu erwerben, schnell
Gebnet zeigt des Lebens Pfad sich ihm;

(Die natürliche Tochter Vierter Aufzug)

Denn immerfort sind vornean die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.

(*Faust. Zweiter Teil Weitläufiger Saal*)

—

Ich bin weder geizig noch mißgünstig, aber wir Weiber bestehn überhaupt viel ernsthafter als selbst ein Mann darauf, daß nichts verschleudert werde.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch*)

—

Ach! sie war nicht liebenswürdig, wenn sie liebte, und das ist das größte Unglück, das einem Weibe begegnen kann.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch*)

—

„Auf diese Weise wäret ihr Frauen wohl unüberwindlich.“ versetzte Eduard, erst verständig, daß man nicht widersprechen kann, liebevoll, daß man sich gern hingibt, gefühlvoll, daß man euch nicht weh tun mag, ahnungsvoll, daß man erschrickt.

(*Die Wahlverwandschaften Erster Teil*)

—

Der Umgang mit Frauen ist das Element guter Sitten.

(*Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche*)

—

Jede Frau schließt die andre aus, ihrer Natur nach; denn von jeder wird alles gefordert, was dem ganzen Geschlechts zu leisten obliegt.

Nicht so verhält es sich mit den Männern. Der Mann verlangt den Mann; er würde sich einen zweiten erschaffen, wenn es keinen gäbe;

Eine Frau könnte eine Ewigkeit leben, ohne daran zu denken, sich ihresgleichen hervorzubringen.

(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, so werden sie so gleichsam abgesponnen wie ein Wocken. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Für die vorzüglichste Frau wird diejenige gehalten, welche ihren Kindern den Vater, wenn er abgeht, zu ersetzen imstande ist. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Ein lebhafter Mann, unwillig über das Betragen eines Frauenzimmers, ruft aus: “Ich möchte sie heiraten, nur um sie prügeln zu dürfen.“ *(Maximen und Reflexionen)*

—

Drei Klassen von Narren! die Männer aus Hochmut, die Mädchen aus Liebe, die Frauen aus Eifersucht. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Da es nun ferner ausgemacht ist, daß die Frauen sich nur füreinander putzen und untereinander den Putz zu steigern unermüdet sind, so waren mir diejenigen die liebsten, welche mit einfacher Reinlichkeit dem Freunde, dem Bräutigam, die stille Versicherung geben, daß es eigentlich nur für ihn geschehen, und daß ohne viel Umstände und Aufwand ein ganzes Leben so fortgeführt werden könne. *(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)*

—

Ein Mädchen, das einem Manne entsagt, dem sie ihre Gewohnheit nicht verleugnet, ist lange nicht in der peinlichen Lage, in der sich ein Jüngling befindet, der mit Erklärungen ebensoweit gegen ein Frauenzimmer herausgegangen ist. Er spielt immer eine leidige Figur: denn von ihm, als einem werdenden Manne, erwartet man schon eine gewisse Übersicht seines Zustandes, und ein entschiedener Leichtsinns will ihn nicht kleiden. Die Ursachen eines Mädchens, das sich zurückzieht, scheinen immer gültig, die eines Mannes niemals. *(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)*

Kapitel 5

Familie

Aus tiefem Gemüt, aus der Mutter Schoß
Will manches dem Tage entgegen
Doch soll das Kleine je werden groß,
So muß es sich rühren und regen.

(Gott, Gemüt und Welt)

—

Jemals solche Kinder gesehn? so garstig, so böse. Da ich's ihr sagte, da war es
geschehn, da fand ich nicht weiter Gnade vor ihr und habe mich übel im Loche
befunden.

(Reineke Fuchs Elfter Gesang)

—

Daß den Willen des Sohns, den heftigere, gerne die Mutter allzu gelind begünstigt
und jeder Nachbar Partei nimmt, wenn es über den Vater nur hergeht oder
den Eh'mann.

(Hermann und Dorothea Polyhymnias Der Weltbürger)

—

Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

(Faust. Zweiter Teil Klassische Walpurgisnacht)

—

... daß eine Frau, die das Hauswesen recht zusammenhalte, ihrem Manne jede
kleine Phantasie nachsehen und von seiner Rückkehr jederzeit gewiß sein könne.

(Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch)

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern.

(Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch)

Bist du in deinem Hause Fürst?

Ich bin's! Und jeder ist's der Gute und der Böse.
Reicht eine Macht denn wohl in jenes Haus,
Wo der Tyrann die holde Gattin kränkt,
Wenn er nach eigenem Sinn verworren handelt;
Durch Launen, Worte, Taten jede Lust
Mit Schadenfreude sinnreich untergräbt?
Wer trocknet ihre Tränen? Welch Gesetz,
Welch Tribunal erreicht den Schuldigen?
Er triumphiert, und schweigende Geduld
Senkt nach und nach verzweifelnd sie ins Grab.
Notwendigkeit, Gesetz, Gewohnheit gaben
Dem Manne so große Rechte; sie vertrauten
Auf seine Kraft, auf seinen Biedersinn.
Nicht Heldenfaust, nicht Heldenstamm, geliebte,
Verehrte Fremde, weiß ich dir zu bieten;
Allein des Bürgers hohen Sicherstand.
Und bist du mein, was kann dich mehr berühren?
Auf ewig bist du mein, versorgt, beschützt.
Der König fordre dich zurück;
Als Gatte kann ich mit dem König rechten.

(Die natürliche Tochter Vierter Aufzug)

—

Verwirrender, verfälschter Sinn
Entwickl ich wohl aus deinen falschen Reden,
Das Gegenteil erkenn ich nur zu klar:
Der Gatte zieht sein Weib unwiderstehlich
In seines Kreises abgeschlossene Bahn.
Dorthin ist sie gebannt, sie kann sich nicht
Aus eigener Kraft besondere Wege wählen,
Aus niedrigem Zustand führt er sie hervor,
Aus hohem Spähren lockt er sie hernieder.
Verschwunden ist die frühere Gestalt,
Verloschen jede Spur vergangner Tage.
Was sie gewann, wer will es ihr entreißen?
Was sie verlor, wer gibt es ihr zurück?

(Die natürliche Tochter Vierter Aufzug)

„Wer mir den Eh’stand angreift,“ rief er aus, „wer mir durch Wort, ja durch Tat diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun; oder wenn ich sein nicht Herr werden kann, habe ich nichts mit ihm zu tun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen.

Unauflöslich muß sie sein, denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht.

Sich zu trennen, gibt’s gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub’ ich wohl, und das ist eben recht.

Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?“
(*Die Wahlverwandschaften Erster Teil*)

—

„Sehr richtig heben Sie,“ sagte er, „Ihre Untergebenen nur zur nächsten Brauchbarkeit heran. Reinlichkeit veranlaßt die Kinder, mit Freuden etwas auf sich selbst zu halten, und alles ist gewonnen, wenn sie das, was sie tun, mit Munterkeit und Selbstgefühl zu leisten angeregt sind.“

(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

—

Man erziehe die Knaben zu Dienern und die Mädchen zu Müttern, so wird es überall wohl stehn.

(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

—

„Du sollst Ehrfurcht haben vor der ehelichen Verbindung; wo du Gatten siehst, die sich lieben, sollst du dich darüber freuen und teil daran nehmen wie an dem Glück eines heitern Tages.

Sollte sich irgend in ihrem Verhältnis etwas trüben, so sollst du suchen, es aufzuklären: du sollst suchen, sie zu begütigen, sie zu besänftigen, ihnen ihre wechselseitigen Vorteile deutlich zu machen und mit schöner Uneigennützigkeit das Wohl der andern fördern, indem du ihnen fühlbar machst, was für ein Glück aus jeder Pflicht und besonders aus dieser entspringt, welche Mann und Weib unauflöslich verbindet.“
(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

Denn einem jungen Paare, das von der Natur einigermaßen harmonisch gebildet ist, kann nichts zu einer schönern Vereinigung gereichen, als wenn das Mädchen lehrbegierig und der Jüngling lehrhaft ist.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Auch dieser Trieb, sein Kind durch einen wohlklingenden Namen, wenn er auch sonst nichts weiter hinter sich hätte, zu adeln, ist löblich, und diese Verknüpfung einer eingebildeten Welt mit der wirklichen verbreitet sogar über das ganze Leben der Person einen anmutigen Schimmer.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Ja, wenn es schon ein angenehmer Anblick ist, zu sehen, daß Eltern ihren Kindern eine ununterbrochene Sorgfalt widmen, so hat es noch etwas Schöneres, wenn Geschwister Geschwistern das gleiche leisten. Dort glauben wir mehr Naturtrieb und bürgerliches Herkommen, hier mehr Wahl und freies Gemüt zu erblicken.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Du willst dem Herrscher dich entziehen?
So sag', wohin willst du denn fliehn?
O nimm es nur nicht so genau!
Denn es beherrscht dich deine Frau,
Und die beherrscht ihr dummer Bube,
So bist du Knecht in deiner Stube.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Junge Gatten, die besonders in der spätern Zeit, mit nicht genügsamen Gütern versehen, in diese Zustände sich einlassen, mögen ja sich keine Honigmonde versprechen; unmittelbar droht ihnen eine Welt mit unverträglichen Forderungen, welche, nicht befriedigt, ein junges Ehepaar absurd erscheinen lassen.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Eltern und Kindern bleibt nichts übrig, als entweder vor- oder hintereinander zu sterben, und man weiß am Ende nicht, was man vorziehen sollte.

(Maximen und Reflexionen)

KAPITEL 5. FAMILIE

Sie läßt sich gut symbolisieren durch einen Vater, der sich herabläßt, mit seinen Kindern zu spielen und mehr Spaß einnimmt als ausgibt. In diesem Falle spielt die Vernunft den Bosso (Bruder Leichtsin), ... (*Maximen und Reflexionen*)

—

Welche Erziehungsart ist für die beste zu halten? Antwort! die der Hydrioten. Als Insulaner und Seefahrer nehmen sie ihre Knaben gleich mit zu Schiffe und lassen sie im Dienst herankrabeln. Wie sie etwas leisten, haben sie teil am Gewinn; und so kümmern sie sich schon um Handel, Tausch und Beute, und es bilden sich die tüchtigsten Küsten- und Seefahrer, die klügsten Handelsleute und verwegensten Piraten. Aus einer solchen Masse können dann freilich Helden hervortreten, die den verderblichen Brander mit eigener Hand an das Admiralschiff der feindlichen Flotte festklammern. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, lies es aufmerksam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, lies es doch. (*Briefe; an Kornelie Goethe*)

Kapitel 6

Empfindungen

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,
Was, von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

(An den Mond)

—

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunklen Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myhrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

(Aus Wilhelm Meister Mignon)

—

„Warum bin ich vergänglich, o Zeus?“ so fragte die Schönheit.
„Macht ich doch“, sagte der Gott, „nur das Vergängliche schön.“
Und die Liebe, die Blumen, der Tau und die Jugend vernahmen's;
alle gingen sie weg, weinend von Jupiters Thron.

(Vier Jahreszeiten Sommer)

Das ist wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

(*Vier Jahreszeiten Sommer*)

—

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh' ich ans Firmament
Nach jener Seite.
Ach, der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.
Es schwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!

(*Aus Wilhelm Meister Mignon Juni 1785*)

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Ich wollt' es brechen
Da sagt' es fein.
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich grub 's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

(*26.8.1813*)

Köstliches hast du erwählt.
Wer jung die Erde verlassen,
Wandelt auch ewig jung im Reiche Persephoneias,
ewig erscheint er jung den Künftigen, ewig ersehnet.

(Achilleis)

—

Fühlt eine schöne Seele Widerwillen
Für eine Wohltat, die der Edle reicht?

(Iphigenie auf Tauris Vierter Aufzug)

—

Ich weiß nicht, wie es ist, könnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzutun,
So fühlt man Absicht, und ist verstimmt.

(Torquato Tasso Zweiter Aufzug)

—

Der liebt nicht,
der die Fehler des Geliebten
nicht für Tugenden hält.

(Maximen und Reflexionen)

—

Man kann niemand lieben,
als dessen Gegenwart man sicher ist,
wenn man sein bedarf.

(Maximen und Reflexionen)

Da ist Käs, liebe Frau, und gleich in den Keller mit ihm.
Der Kerl ist wie ich, solange er die Sonne nicht spürt
und ich Lili nicht sehe, so sind wir feste, tapfere Kerls.

(Briefe; an Rahel d' Orville)

—

Aber das gestehe ich gern; die Art, wie Du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war, hast Du mir die Lippen verschlossen wenn ich mitteilend war, hast Du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde tätig war, der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt.

(Briefe; an Charlotte v. Stein)

Kapitel 7

Charakteristisches

Von Osten nach Westen,
Zu Hause am besten.

(Tagebuchvers 1790)

—

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Das Sonett 1802)

—

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut!
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

(Widmung in Iphigenie für Schauspieler Krüger)

Erinnerung

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

(1789)

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft gerundet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

(*Gott und Welt*)

—

Schädliche Wahrheit,
ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum.

(*Vier Jahreszeiten Herbst*)

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen.
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

(*Zahme Xenien*)

Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern?
Das Wenigste muß dich verdrießen?
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

(*Zahme Xenien*)

—

Hör' auf doch mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Bescheidenheit würde dir löblicher stehn:
Kaum hast du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begeh'n.

(*Zahme Xenien*)

„Du bist ein wunderlicher Mann,
Warum verstummst du vor diesem Gesicht?“
Was ich nicht loben kann,
Davon sprech' ich nicht.

(Zahme Xenien)

—

Gott hat die Gradheit selbst ans Herz genommen,
Auf gradem Weg ist niemand umgekommen.

(Zahme Xenien)

—

Gut verloren - etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren - viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren - alles verloren!
Da wär' es besser nicht geboren.

(Zahme Xenien)

—

Mir gäb' es keine größere Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

(Sprichwörtlich)

—

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

(Sprichwörtlich)

Fünf Dinge.

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor,
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr:
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;
Der Lügner hofft vergeblich Treu' und Glauben;
Das halte fest, und niemand laß dir's rauben.

(Westöstlicher Diwan Buch der Betrachtungen)

Fünf andere.

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

(Westöstlicher Diwan Buch der Betrachtungen)

Timur spricht

„Was? Ihr mißbilligt den kräft'gen Sturm
Des Übermuts, verlogne Pfaffen!
Hätt' Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt' er mich als Wurm geschaffen.“

(Westöstlicher Diwan Buch des Unmuts)

—

Suleika. - Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

(Westöstlicher Diwan Buch Suleika)

Es macht die Geburt uns weder edel noch gut,
Noch kann sie zur Schande gereichen.

(*Reineke Fuchs Achter Gesang*)

—

Denn es ist freilich was leichtes,
sich über Entfernte beklagen,
aber man soll den Gegenteil hören,
bevor man richtet.

(*Reineke Fuchs Neunter Gesang*)

—

Denn er redet gar manches in seiner heftigen Art aus, das er doch nicht vollbringt; so gibt er auch zu das Versagte. Aber ein gutes Wort verlangt er und kann es verlangen; denn er ist Vater!

Auch wissen wir wohl, sein Zorn nach Tische, wo er heftiger spricht und anderer Gründe bezweifelt, nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf seines heftigen Wollens und läßt ihn die Worte der andern nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.

Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt. Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschchen vorbei ist und er das Unrecht fühlt, das er andern lebhaft erzeugte.

(*Hermann und Dorothea Euterpe: Mutter und Sohn*)

—

Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen, die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.

(*Hermann und Dorothea - Urania; Aussicht*)

—

Willkür bleibet ewig verhaßt den Göttern und den Menschen
wenn sie in Taten sich zeigt, auch nur in Worten sich kund gibt.

(*Achilleis*)

—

Ein unütz Leben ist ein früher Tod

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

Die Götter rächen
Der Väter Mißtat nicht an dem Sohn;
Ein jeglicher, gut oder böse, nimmt
Sich seinen Lohn mit seiner Tat hinweg.
Es erbt der Eltern Segen, nicht der Fluch,

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

—

Ich schätze den,
der tapfer ist und grad'.

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

—

Um Gut's zu tun,
braucht's keiner Überlegung.

(*Iphigenie auf Tauris Fünfter Aufzug*)

—

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

(*Torquato Tasso Erster Aufzug*)

—

Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.

(*Torquato Tasso Erster Aufzug*)

—

Auch die Gerechtigkeit trägt eine Binde
Und schließt die Augen jedem Blendwerk zu.

(*Torquato Tasso Zweiter Aufzug*)

Und jedes Tier, durch Berg' und Täler schweifend
Zum Menschen sprachs
Erlaubt ist, was gefällt.

Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
Ein einzig Wort!
Erlaubt ist, was sich ziemt.

(*Torquato Tasso Zweiter Aufzug*)

—

Den Abscheu den die Übermacht erregt,
Die frevelhaft und ungerecht ergreift.

(*Torquato Tasso Fünfter Aufzug*)

—

Verstand empfangen wir, uns mündig selbst
Im ird'schen Element zurechtzufinden,
Und was uns nützt, ist unser höchstes Recht.

(*Die natürliche Tochter Zweiter Aufzug*)

—

Aus Mäßigkeit entspringt ein reines Glück.

(*Die natürliche Tochter Zweiter Aufzug*)

—

Was kündest du für Feste mir?
Sie lieb ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des echten wahren Mannes Feier ist die Tat!

(*Pandora*)

—

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

(*Faust. Zweiter Teil Auf dem Vorgebirg*)

Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

(*Faust. Zweiter Teil Auf dem Vorgebirg*)

—

Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.

(*Faust. Zweiter Teil Großer Vorhof des Palasts*)

—

Ich kann nicht inkonsequent finden, wenn jemand seinem Charakter treu bleibt. Wenn sie sich etwas vornimmt oder jemanden etwas verspricht, so geschieht es nur unter der stillschweigenden Bedingung, daß es ihr auch bequem sein werde, den Vorsatz auszuführen oder ihr Versprechen zu halten. Sie verschenkt gern, aber man muß immer bereit sein, ihr das Geschenke wiederzugeben.

Dies ist ein seltsamer Charakter, versetzte Wilhelm.

Nichts weniger als seltsam, nur daß sie keine Heuchlerin ist. Ich liebe sie deswegen, ja ich bin ihr Freund, weil sie mir das Geschlecht so rein darstellt, das ich zu hassen so viel Ursache habe.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Zweites Buch*)

—

Ich habe gesehen, solange einer lebt und sich rührt, findet er immer seine Nahrung, und wenn sie auch gleich nicht die reichlichste ist.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Viertes Buch*)

—

Unter allen Festen ist das Hochzeitsfest das unschicklichste; keines sollte mehr in Stille, Demut und Hoffnung begangen werden als dieses.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Fünftes Buch*)

—

Als aber der Zirkel durchlaufen war, sah ich, daß das unschätzbare Glück der Freiheit nicht darin besteht, daß man alles tut, was man tun mag, und wozu uns die Umstände einladen, sondern daß man das ohne Hindernis und Rückhalt auf dem geraden Wege tun kann, was man für recht und schicklich hält, und ich war alt genug, in diesem Falle ohne Lehrgeld zu der schönen Überzeugung zu gelangen.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Sechstes Buch*)

... an jene Zeiten! Deren Ihr Euch nicht schämen solltet, so wenig man sich seiner Abkunft zu schämen hat. (*Wilhelm Meisters Lehrjahre Achtes Buch*)

—

Doch was der Mensch auch ergreife und handhabe, der Einzelne ist sich nicht hinreichend, Gesellschaft bleibt eines wackern Mannes höchstes Bedürfnis. (*Wilhelm Meisters Wanderjahre Der Bund der Wanderer*)

—

Jedermann war logiert, jedermann nach seiner Art bequem, und glaubte gut bedient zu sein, weil er nicht gehindert war, sich selbst zu bedienen. (*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

—

Wenn man dagegen bei andern gewesen ist und hat sie mit ihren Umgebungen, Gewohnheiten, in ihren notwendigen, unausweichlichen Zuständen gesehen, wie sie um sich wirken, oder wie sie sich fügen, so gehört schon Unverstand und böser Wille dazu, um das lächerlich zu finden, was uns in mehr als einem Sinne ehrwürdig scheinen mußte. (*Die Wahlverwandschaften Aus Ottliens Tagebuche*)

—

Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt. (*Die Wahlverwandschaften Aus Ottliens Tagebuche*)

—

Toren und gescheite Leute sind gleich unschädlich. Nur die Halbnarren und Halbweisen, das sind die gefährlichsten. (*Die Wahlverwandschaften Aus Ottliens Tagebuche*)

—

Allgemeine Begriffe und großer Dünkel sind immer auf dem Wege, entsetzliches Unglück anzurichten. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich. (*Maximen und Reflexionen*)

KAPITEL 7. CHARAKTERISTISCHES

Das höchste Glück ist das, welches unsere Mängel verbessert und unsere Fehler ausgleicht. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Man wird nie betrogen, man betrügt sich selbst. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die Arbeit macht den Gesellen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Was man nicht versteht, besitzt man nicht. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wer sich nicht zuviel dünkt, ist viel mehr, als er glaubt. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Aufrichtig zu sein, kann ich versprechen, unparteiisch zu sein aber nicht. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wenn ich von liberalen Ideen reden höre, so verwundere ich mich immer, wie die Menschen sich gern mit leeren Wortschällen hinhalten: eine Idee darf nicht liberal sein! Kräftig sei sie, tüchtig, in sich selbst abgeschlossen, damit sie den göttlichen Auftrag, produktiv zu sein, erfülle.

Noch weniger darf der Begriff liberal sein, denn der hat einen ganz anderen Auftrag. Wo man die Liberalität aber suchen muß, das ist in den Gesinnungen, und diese sind das lebendige Gefühl. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Denke nur niemand, daß man auf ihn als Heiland gewartet habe. *(Maximen und Reflexionen)*

Es ist besser, es geschehe dir Unrecht, als die Welt sei ohne Gesetz. Deshalb füge sich jeder dem Gesetze. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es ist besser, das Ungerechtigkeiten geschehn, als das sie auf eine ungerechte Weise gehoben werden. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es ist besser, man betrügt sich an seinen Freunden, als daß man seine Freunde betrüge. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Dem Verzweifelnden verzeiht man alles, dem Verarmten gibt man jeden Erwerb zu. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wer klare Begriffe hat, kann befehlen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, ist der Vollkommenheit am nächsten *(Maximen und Reflexionen)*

—

Sie sind weder in meiner Achtung gesunken, noch habe ich einen schlechten Begriff von Ihnen, noch hat Ihre Denkungsart in meinen Augen einen Flecken bekommen; dies sind alles übertriebene Ausdrücke, die sich ein gesetzter Mann gar nicht erlauben sollte.

Indem ich auch freimütig meine Gedanken sage, indem ich einige Züge Ihrer Denk- und Handelsart anders wünsche, heißt das gleich Sie für einen schlechten Menschen halten und das bisherige Verhältnis aufheben? *(Briefe; an Krafft)*

—

Du kannst denken, daß ich über diese Dinge mit niemandem spreche, und also, bitt' ich Dich, auch keinen Gebrauch hiervon, selbst zu meinem Vorteile, zu machen. Die Menschen müssen verschieden über solche Vorfälle urteilen, und man muß tun, was man muß. *(Briefe; an Knebel)*

—

... Seit wann ist es denn ein Verbrechen, seinen Freunden und alten Waffenkameraden im Unglück treu zu bleiben? *(Gespräch; mit Falk)*

Kapitel 8

Erstrebenswertes

„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.“

(Aus den Geheimnissen)

—

„So widerstrebe! Das wird dich adeln;
Willst vor der Feierstunde schon ruhn?“
Ich bin zu alt, um etwas zu tadeln,
Doch immer jung genug, etwas zu tun.

(Zahme Xenien)

—

Jedem redlichen Bemühen
Sei Beharrlichkeit verliehn!

(Zahme Xenien)

—

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

(Zahme Xenien)

Tu' nur das Rechte in deinen Sachen;
Das andre wird sich von selber machen.

(*Sprichwörtlich*)

—

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

(*Sprichwörtlich*)

—

Was fragst du viel: „wo will's hinaus,
Wo oder wie kann's enden?“
Ich dächte, Freund, du bliebst zu Haus
Und sprächst mit deinen Wänden.

(*Sprichwörtlich*)

—

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue?
Jene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.

(*Sprichwörtlich*)

—

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

(*Westöstlicher Diwan Buch der Sprüche*)

—

überall will jeder obenauf sein,
Wie's eben in der Welt so geht.
Jeder sollte freilich grob sein,
Aber nur in dem, was er versteht.

(*Westöstlicher Diwan Buch der Sprüche*)

Seine Bürde mag jeglicher tragen,
und jeglicher gebe Red' und Antwort,
wie er in seinem Stande die Pflichten zu füllen er strebt;
dem soll sich niemand entziehen, ...

(*Reineke Fuchs Achter Gesang*)

—

Besser laufen als faulen.

(*Reineke Fuchs Elfter Gesang*)

—

Mit seltner Kunst flichtst du der Götter Rat
Und deine Wünsche klug in eins zusammen.

(*Iphigenie auf Tauris Erster Aufzug*)

—

Versage nicht, was gut und nützlich ist.

(*Iphigenie auf Tauris Vierter Aufzug*)

—

Wir fassen ein Gesetz begierig an,
Das unsrer Leidenschaft zur Waffe dient.
Ein andres spricht zu mir, ein älteres,
Mich dir zu widersetzen, das Gebot,
Dem jeder Fremde heilig ist.

(*Iphigenie auf Tauris Fünfter Aufzug*)

—

Ein edler Mensch zieht edle Menschen an
Und weiß sie fest zu halten, wie ihr tut.
Um deinen Bruder und um dich verbinden
Gemüter sich, die euer würdig sind,
Und ihr seid eurer großen Väter wert.

(*Torquato Tasso Erster Aufzug*)

Hat er sich erst für deinen Freund erklärt,
So sorgt er selbst für dich, wo du dir fehlst.

(Torquato Tasso Zweiter Aufzug)

—

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz.

(Torquato Tasso Dritter Aufzug)

—

Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub;
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.
Ich bitte dich, entreiße dich dir selbst!

(Torquato Tasso Fünfter Aufzug)

—

Wann öffnen wir, zufriednen Mädchen gleich,
Die ihren Schmuck einander wiederholt
Zu zeigen kaum ermüden, unsres Herzens
Geheimste Fächer, uns bequem und herzlich
Des wechselseit'gen Reichtums zu erfreun?

(Die natürliche Tochter Zweiter Aufzug)

—

Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.

(Faust. Erster Teil Studierzimmer)

—

Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

(Faust. Erster Teil Studierzimmer)

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

(*Faust. Zweiter Teil Anmutige Gegend*)

—

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein, und sich zugleich ergetzen.

(*Faust. Zweiter Teil Klassische Walpurgisnacht*)

—

Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

(*Faust. Zweiter Teil Hochgebirg*)

—

Ich habe aber bei Schauspielern, sowie überhaupt, keine schlimmere Anmaßung gefunden, als wenn jemand Ansprüche an Geist macht, solange ihm der Buchstabe noch nicht deutlich und geläufig ist.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Fünftes Buch*)

—

Man hat gesagt und wiederholte „Wo mir’s wohl geht, ist mein Vaterland!“ Doch wäre dieser tröstliche Spruch noch besser ausgedrückt wenn es hieße: „Wo ich nütze, ist mein Vaterland!“

(*Wilhelm Meisters Wanderjahre Der Bund der Wanderer*)

—

Mäßigung im Willkürlichen, Emsigkeit im Notwendigen.

(*Wilhelm Meisters Wanderjahre Des Bundes Geist*)

Was für Mängel dürfen wir behalten, ja an uns kultivieren?
Solche die den andern eher schmeicheln, als sie verletzen.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Ja Servius ein braver Mann zu werden und zu bleiben,
wünsch ich mir bis ans Ende große ehrenwerthe Feinde.

(Ephemerides)

—

... was ich lebte sei besser als was ich spreche,
dieses besser als was ich schreibe,
und das Geschriebene besser als das Gedruckte.

(Aus meinem Leben. Fragmentarisches)

—

„Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch Tat oder Wort
oder sonst hervorgebracht, muß aus sämtlichen vereinigten Kräften entspringen;
alles Vereinzelte ist verwerflich.“ Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Alles gescheite ist schon gedacht worden;
man muß nur versuchen, es noch einmal zu denken.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wie kann man sich selbst kennen lernen?
Durch Betrachten niemals,
wohl aber durch Handeln.
Versuche, deine Pflicht zu tun,
und du weißt gleich, was an dir ist.

(Maximen und Reflexionen)

Was aber ist deine Pflicht?
Die Forderung des Tages.

(Maximen und Reflexionen)

—

Tüchtiger, tätiger Mann, verdiene dir und erwarte:
von den Großen - Gnade,
von den Mächtigen - Gunst,
von Tätigen und Guten - Förderung,
von der Menge - Neigung,
von dem Einzelnen - Liebe.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wahrheitsliebe zeigt sich darin,
daß man überall das Gute zu finden
und zu schätzen weiß.

(Maximen und Reflexionen)

—

Es ist nicht genug, zu wissen,
man muß auch anwenden;
es ist nicht genug, zu wollen,
man muß auch tun.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wenn ich irre,
kann es jeder bemerken;
wenn ich lüge, nicht.

(Maximen und Reflexionen)

—

Das Gedächtnis mag immer schwinden,
wenn das Urteil im Augenblick nicht fehlt.

(Maximen und Reflexionen)

Dem tätigen Menschen kommt es darauf an,
daß er das Rechte tue;
ob das Rechte geschehe,
soll ihn nicht kümmern.

(Maximen und Reflexionen)

—

Es ist mit Meinungen, die man wagt,
wie mit Steinen, die man voran im Brette bewegt:
sie können geschlagen werden,
aber sie haben ein Spiel eingeleitet,
das gewonnen wird.

(Maximen und Reflexionen)

—

Gegen Kritik kann man sich weder schützen noch wehren;
man muß ihr zum Trutz handeln,
und das läßt sie sich nach und nach gefallen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Der Undank ist immer eine Art Schwäche.
Ich habe nie gesehen,
daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wo der Anteil sich verliert,
verliert sich auch das Gedächtnis.

(Maximen und Reflexionen)

—

Ein alter gutmütiger Examinator sagte einem Schüler ins Ohr:
Etiam nihil didicisti (Du hast aber auch gar nichts gelernt),
und läßt ihn für gut hingehen.

(Maximen und Reflexionen)

Bonus vir semper tiro.
Ein tüchtiger Mann bleibt immer ein Lernender.

(Maximen und Reflexionen)

—

Der lebendig begabte Geist,
sich in praktischer Absicht ans Allernächste haltend,
ist das Vorzüglichste auf Erden.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wer tätig sein will und muß,
hat nur das Gehörige des Augenblicks zu bedenken,
und so kommt er ohne Weitläufigkeit hindurch.
Das ist der Vorteil der Frauen, wenn sie ihn verstehen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wer kann sagen, er erfahre was,
wenn er nicht ein Erfahrender ist?

(Maximen und Reflexionen)

—

Wer vorsieht, ist der Herr des Tages.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wollen und Vollbringen ist nicht der Mühe wert
oder verdrießlich, davon zu sprechen.

(Maximen und Reflexionen)

Wenn mir eine Sache mißfällt,
so laß' ich sie liegen oder mache sie besser.

(Maximen und Reflexionen)

—

Ihrer sechzig hat die Stunde,
über tausend hat der Tag.
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man alles leisten mag!

(Vorwort zur Briefauswahl)

—

Das Tagewerk, das mir aufgetragen, ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünscht ich's den größten Menschen gleich zu tun, und in nichts Größerem.

(Briefe; an Lavater)

—

Ist's einem moralischen Menschen anständig, wenn man ganz leise etwas an ihm tadelt oder ihn von einer Seite krank nennt, gleich obenaus zu sein oder zu tun, als wenn ihm das Haus über dem Kopf einfiel?

(Briefe; an Krafft)

—

Gebe uns der Himmel den Sinn, uns ans nächste zu halten, man verwöhnt sich nach und nach so sehr, daß einem das Natürliche unnatürlich wird. Ich habe zwar hierrüber nicht mehr mit mir zu kämpfen, doch mich immer daran zu erinnern.

(Briefe; an Karl August)

—

Tue nur jeden Tag das Nötige, weiter bleibt uns in guten und bösen Zeiten nichts übrig.

(Briefe; an Christiane Vulpius)

—

Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht drauf und arbeite fort.

(Briefe; an Christiane v. Goethe)

—

Jeder Morgen ruft zu: das Gehörige zu tun und das Mögliche zu erwarten.

(Briefe; an v. Brühl)

KAPITEL 8. ERSTREBENSWERTES

Laße uns von Morgen zum Abend das Gehörige tun und gebe uns klare Begriffe
von den Folgen der Dinge. *(Aus Goethes Tagebüchern)*

Kapitel 9

Ratschläge

Beherrigung

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhängen?
Ist es besser, sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

(1789)

—

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt sein Recht!
Und die Schurken laß dem Büttel,
Und die Narren dem Geschlecht.

(*Schlußpoetik Gedruckt 1827*)

Feiger Gedanken	Allen Gewalten
Bängliches Schwanken,	Zum Trutz sich erhalten;
Weibisches Zagen,	Nimmer sich beugen,
Ängstliches Klagen	Kräftig sich zeigen,
Wendet kein Elend,	Rufet die Arme
Macht dich nicht frei.	Der Götter herbei.

(Aus dem Singspiel *Lila* 1777)

—

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein:
Auf des Glückes großer Waage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

(1787)

—

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden,
als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

(*Vier Jahreszeiten Herbst*)

—

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
glaube dem Leben! Es lehrt besser als Redner und Buch.

(*Vier Jahreszeiten Herbst*)

—

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes
und halte dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

(*Vier Jahreszeiten Herbst*)

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig! - geht es nicht, so sei vergnügt.

(Zahme Xenien)

—

Das Beste möcht' ich euch vertrauen!
Sollt erst in eignen Spiegel schauen.

(Zahme Xenien)

—

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein.

(Zahme Xenien)

—

Anstatt daß ihr bedächtig steht,
Versucht's zusammen eine Strecke!
Wißt ihr auch nicht wohin es geht,
So kommt ihr wenigstens vom Flecke.

(Zahme Xenien)

Angedenken

Wer lebenslang dir wohl getan,
Verletzung rechne dem nicht an.

(Zahme Xenien)

—

Niemand soll ins Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigem Sündenvorrat,
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
Sich mit Reue durchzuquellen.

(Zahme Xenien)

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

(Gott, Gemüt und Welt)

—

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

(Sprichwörtlich)

—

Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht,
So denke, er hat ein Großes erreicht.

(Sprichwörtlich)

—

Geht's in der Welt dir endlich schlecht,
Tu', was du willst, nur hab nicht Recht.

(Sprichwörtlich)

—

Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zugrunde geht.

(Sprichwörtlich)

—

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

(Sprichwörtlich)

Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

(Sprichwörtlich)

—

Sich im Respekt zu erhalten,
Muß man recht borstig sein.
Alles jagt man mit Falken,
Nur nicht das wilde Schwein.

(Westöstlicher Diwan Buch der Sprüche)

—

Soll man dich nicht aufs schmäählichste berauben,
verbirg dein Gold, dein Weggehn, deinen Glauben.

(Westöstlicher Diwan Buch der Sprüche)

—

„Seid nicht furchtsam, Reineke, diesmal; gedenket:
dem Blöden wird das Glück nicht zuteil,
der Kühne sucht die Gefahr auf und erfreut sich mit ihr;
sie hilft ihm wieder entkommen.“

(Reineke Fuchs Neunter Gesang)

—

Nur vor allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen.
„Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!“

(Reineke Fuchs Elfter Gesang)

—

Ja, ich mag ihn nicht sehn, nicht sprechen.
Hülf' es, einander unvermeidliche Not zusammen jammernd zu klagen?

(Achilleis)

Forderst du aus der Deinigen Kraft, so mußst du sie stärken.

(*Achilleis*)

—

Also sag ich dir dies:
der Glückliche denke zum Streite immer gerüstet zu sein,
und jeder gleiche dem Krieger,
der von Helios' Blick zu scheiden immer bereit ist.

(*Achilleis*)

—

Erdringe nicht, was ich versagen sollte.

(*Iphigenie auf Tauris Vierter Aufzug*)

—

Kein kluger Streiter hält den Feind gering.

(*Iphigenie auf Tauris Fünfter Aufzug*)

—

In einem Augenblick forderst du,
Was wohlbedächtig nur die Zeit gewährt.

(*Torquato Tasso Zweiter Aufzug*)

—

Beschränktheit sucht sich der Genießende.

(*Die natürliche Tochter Zweiter Aufzug*)

—

Das Wichtige bedenkt man nie genug.
Bedenke man, eh' noch die Tat beginnt.
Auch in der Tat ist Raum für Überlegung.

(*Die natürliche Tochter Dritter Aufzug*)

Nicht in das Grab, nicht übers Grab verschwendet
Ein edler Mann der Sehnsucht hohen Wert.
Er kehrt in sich zurück und findet staunend
In seinem Busen das Verlorne wieder.

(*Die natürliche Tochter Dritter Aufzug*)

—

Ich finde nichts vernünftiger in der Welt, als von den Torheiten anderer Vorteil
zu ziehen.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre*)

—

Du kannst dich also nach belieben in der Welt umsehen, denn die beste Bildung
findet ein gescheiter Mensch auf Reisen.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Fünftes Buch*)

—

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los.
Das wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

(*Wilhelm Meisters Wanderjahre Der Bund der Wanderer*)

—

„Und doch ist es in manchen Fällen,“ versetzte Charlotte, „notwendig und
freundlich, lieber nichts zu schreiben, als nicht zu schreiben.“

(*Die Wahlverwandschaften Erster Teil*)

—

... denn mit dem Blinden läßt sich nicht von der Farbe reden.

(*Entwurf einer Farbenlehre*)

Wer ganz will sein eigen sein,
Schließe sich ins Häuschen ein,
Geselle sich zu Frau und Kindern,
Genieße leichten Rebenmost
Und überdies frugale Kost,
Und nichts wird ihn am Leben hindern.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Ein großer Fehler, daß man sich mehr dünkt, als man ist, und sich weniger schätzt, als man wert ist.

(Maximen und Reflexionen)

—

Die Mängel erkennt nur der Lieblose; deshalb, um sie einzusehen, muß man auch lieblos werden, aber nicht mehr, als hiezu nötig ist.

(Maximen und Reflexionen)

—

In der jetzigen Zeit soll niemand schweigen oder nachgeben; man muß reden und sich rühren, nicht um zu überwinden, sondern sich auf seinem Posten zu erhalten, ob bei der Majorität oder Minorität, ist ganz gleichgültig.

(Maximen und Reflexionen)

—

Wer keine Liebe spürt, muß schmeicheln lernen, sonst kommt er nicht aus.

(Maximen und Reflexionen)

—

Diejenigen, welche widersprechen und streiten, sollten mitunter bedenken, daß nicht jede Sprache jedem verständlich sei.

(Maximen und Reflexionen)

—

Es gibt Menschen, die auf die Mängel ihrer Freunde sinnen; dabei ist nichts zu gewinnen. Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher acht gehabt und davon Vorteil gezogen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Es ziemt sich dem Bejahrten, weder in der Denkweise noch in der Art, sich zu kleiden, der Mode nachzugehen.

(Maximen und Reflexionen)

Sage nicht, das du geben willst, sondern gib! Die Hoffnung befriedigt du nie.
(*Maximen und Reflexionen*)

—

In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn; man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.
(*Maximen und Reflexionen*)

—

Die Vorliebe für unsre eignen Empfindungen und Meinungen, die Eitelkeit, eines jeden Nase dahin drehen zu wollen, wohin unsre gewachsen ist; Fehler, denen solche Leute, die eine gute Sache haben, mit der größten Sicherheit nachhängen.
(*Briefe; an v. Klettenberg*)

—

Was die Menschen überhaupt betrifft, so tu ihnen nur soviel Gefälligkeiten, als du kannst, ohne Dank von ihnen zu erwarten. Im Einzelnen hat man alsdann manchen Verdruß, im Ganzen bleibt immer ein gutes Verhältnis.
(*Briefe; an Christiane Vulpius*)

—

Wer sich nähert, den stoßt nicht zurück; und wer sich entfernt, den haltet nicht fest; und wer wiederkommt, den nehmt auf, als wenn er nicht weg gewesen wäre.
(*Briefe; an Christiane v. Goethe*)

—

Denn, sagt er, wenn Du bares Geld hast, so magst Du es einem Freunde auch ohne große Sicherheit leihen; willst Du es verschenken, so ist auch nichts dagegen zu sagen; borgst Du, so wirst Du Dich einrichten, Interessen zu bezahlen und das Kapital abzutragen; verbürgst Du Dich aber, so versetzest Du Dich in einen unruhigen Zustand, der desto peinlicher ist, als Du Dich untätig, ja leidend verhalten muß. Niemand verbürgt sich leicht, außer wenn er glaubt, er laufe Gefahr; ist aber die Verbürgung geschehen, so fühlt er sich gar bald, besonders in sorglichen Augenblicken, von einem in der Ferne sich zeigenden Übel bedroht, welches um so fürchterlicher sei, wenn es näher treten sollte.
(*Briefe; an August v. Goethe*)

—

Liebe ist etwas Ideelles, Heiraten etwas Reelles, und nie verwechselt man ungestraft das Ideelle mit dem Reellen.
(*Gespräche mit v. Müller*)

KAPITEL 9. RATSCHLÄGE

Ich nahm alle Zustände und Personen, meine Kollegen z.B. durchaus real, als gegebene, einmal fixierte Naturwesen, die nicht anders handeln können als sie handeln, und ordnete hiernach meine Verhältnisse zu ihnen. Dabei suchte ich ringsum mich selbst richtig zu sehen. *(Gespräche mit v. Müller)*

Kapitel 10

Beobachtungen

Die Toren, die nicht sehen, daß es eigentlich auf den Platz gar nicht ankommt, und daß der, der den ersten hat, so selten die erste Rolle spielt!

(Leiden des jungen Werthers)

—

Geschehen war es einmal, und wenngleich außerordentlich strenge und harte Leute sich gegen das Vergangene und Nichtzuändernde mit Gewalt zu setzen und das Übel dadurch zu vermehren pflegen, so hat dagegen das Geschehene auf die Gemüter der meisten eine unwiderstehliche Gewalt, und was unmöglich schien, nimmt sogleich, als es geschehen ist, neben dem Gemeinen seinen Platz ein.

(Wilhelm Meisters Lehrjahre Erstes Buch)

—

Mit diesen Gesinnungen könnte kein Mädchen ihre Tugend, niemand sein Geld im Beutel behalten; denn es gibt Anlässe genug beides los zu werden.

(Wilhelm Meisters Lehrjahre Erstes Buch)

—

Goethe hat oft bekannt, daß er nur in völliger Stille und Zurückgezogenheit schaffen könne.

(Fußnote zu Wilhelm Meisters Lehrjahren)

Wilhelm war über diese Rede betroffen. Er hatte zu wenig Kenntnis der Welt, um zu wissen, daß eben ganz leichtsinnige und der Besserung unfähige Menschen sich oft am lebhaftesten anklagen, ihre Fehler mit großer Freimütigkeit bekennen und bereuen, ob sie gleich nicht die mindeste Kraft in sich haben, von dem Wege zurückzutreten, auf den eine übermütige Natur sie hinreißt.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Drittes Buch*)

—

Gebt ihr mir jetzt auf eine bittere Weise den Unfall schuld, der uns betroffen hat, so erinnert ihr euch nicht, daß der erste Vorschlag, diesen Weg zu nehmen von fremden Leuten kam, von euch allen geprüft und so gut von jedem als von mir gebilligt worden ist.

Wäre unsre Reise glücklich vollbracht, so würde sich jeder wegen des guten Einfalls loben, daß er diesen Weg angeraten, daß er ihn vorgezogen; er würde sich unsrer Überlegungen und seines ausgeübten Stimmrechts mit Freuden erinnern; jetzo macht ihr mich allein verantwortlich, ihr zwingt mir eine Schuld auf, die ich willig übernehmen wollte, wenn mich das reinste Bewußtsein nicht freispräche, ja wenn ich mich nicht auf euch selbst berufen könnte.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Viertes Buch*)

—

Das Menschenpack fürchtet sich vor nichts mehr als vor dem Verstande; vor der Dummheit sollten sie sich fürchten, wenn sie begriffen, was fürchterlich ist; aber jener ist unbequem, und man muß ihn beiseite schaffen; diese ist nur verderblich, und das kann man abwarten.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch*)

—

Jeder macht Anspruch auf die unbedingteste Achtung, jeder ist empfindlich gegen den mindesten Tadel.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch*)

—

...daß Sie nicht das Theater, sondern die Welt beschrieben haben, und daß ich ihnen aus allen Ständen genug Figuren und Handlungen zu Ihren harten Pinselstrichen finden wollte?

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Siebentes Buch*)

—

Bei großen Unternehmungen wie bei großen Gefahren muß der Leichtsinns verbannt sein. Gerade hier muß die strenge Kunst der freien zum Muster dienen und sie zu beschämen trachten.

Bei der Musik ist es noch auffallender; die gellende Fiedel einer Dorfschänke erregt die wackern Glieder aufs kräftigste, und wir haben die unschicklichsten Kirchenmusiken gehört, bei denen der Gläubige sich erbaute.

(*Wilhelm Meisters Wanderjahre Des Bundes Geist*)

... vielleicht in der Überzeugung, daß man einen Vorsatz nicht sicherer abstupfen kann, als wenn man ihn öfters durchspricht.

(*Die Wahlverwandschaften Erster Teil*)

—

„Ich kenne ihn nicht mehr,“ sagte Eduard zu seinem Freund, „wie tätig und brauchbar der Mensch ist.“ - „Das macht,“ versetzte der Hauptmann, „wir tragen ihm nichts Neues auf, als bis er das Alte nach seiner Bequemlichkeit vollendet hat, und so leistet er, wie du siehest, sehr viel; sobald man ihn stört, vermag er gar nichts.“

(*Die Wahlverwandschaften Erster Teil*)

—

Ich hörte fragen, warum man von den Toten so unbewunden Gutes sage, von den Lebenden immer mit einer gewissen Vorsicht. Es wurde geantwortet! weil wir von jenen nichts zu befürchten haben und diese uns noch irgendwo in den Weg kommen könnten.

(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

—

Jedermann war logiert, jedermann nach seiner Art bequem, und glaubte gut bedient zu sein, weil er nicht gehindert war, sich selbst zu bedienen.

(*Die Wahlverwandschaften Zweiter Teil*)

—

Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken.

(*Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche*)

—

Wer vor andern lange allein spricht, ohne den Zuhörern zu schmeicheln, erregt Widerwillen.

(*Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche*)

—

Der sinnliche Mensch lacht oft, wo nichts zu lachen ist. Was ihn auch anregt, sein inneres Behagen kommt zum Vorschein.

(*Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche*)

—

Man läßt sich seine Mängel Vorhalten, man läßt sich strafen, man leidet manches um ihrer willen mit Geduld; aber ungeduldig wird man, wenn man sie ablegen soll.

(*Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche*)

Man hält die Menschen gewöhnlich für gefährlicher, als sie sind.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Ich finde es beinahe natürlich, daß wir an Besuchenden mancherlei auszusetzen haben, daß wir sogleich, wenn sie weg sind, über sie nicht zum liebevollsten urteilen, denn wir haben sozusagen ein Recht, sie nach unserm Maßstabe zu messen. Selbst verständige und billige Menschen enthalten sich in solchen Fällen kaum einer scharfen Zensur.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Durch das, was wir Betragen und gute Sitten nennen, soll das erreicht werden, was außerdem nur durch Gewalt oder auch nicht einmal durch Gewalt zu erreichen ist.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Die Schwierigkeiten wachsen je näher man dem Ziel kommt. Säen ist nicht so beschwerlich als ernten.

(Die Wahlverwandschaften Aus Ottiliens Tagebuche)

—

Erst war ich den Menschen unbequem durch meinen Irrtum, dann durch meinen Ernst. Ich mochte mich stellen, wie ich wollte, so war ich allein.

(Aus meinem Leben. Fragmentarisches)

—

... denn jeder Unmut ist eine Geburt, ein Zögling der Einsamkeit; wer sich ihm ergibt, flieht allen Widerspruch, und was widerspricht ihm mehr als jede heitere Gesellschaft?

Der Lebensgenuß anderer ist ihm ein peinlicher Vorwurf, und so wird er durch das, was ihn aus sich heraus locken sollte, in sein Innerstes zurückgewiesen. Mag er sich allenfalls darüber äußern, so wird es durch Briefe geschehen: ...

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

—

Niemand räumt gern andern einen Vorzug ein, solange' er ihn nur einigermaßen leugnen kann.

(Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit)

Hält man dem Stier ein rotes Tuch vor, so wird er wütend; aber der Philosoph, wenn man von Farbe spricht, fängt an, zu rasen. (*Entwurf einer Farbenlehre*)

—

Sage mir, mit wem du umgehst, so sage ich dir, wer du bist; weiß ich, womit du dich beschäftigst, so weiß ich, was aus dir werden kann. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Unbedingte Tätigkeit, von welcher Art sie sei, macht zuletzt bankrott. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Wen jemand lobt, dem stellt er sich gleich. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Es gibt nichts Gemeines, was, fratzenhaft ausgedrückt, nicht humoristisch aussähe. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Der Schnee ist eine erlogene Reinlichkeit. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Man sagts eitles Eigenlob stinket; das mag sein. Was aber fremder und ungerichter Tadel für einen Geruch habe, dafür hat das Publikum keine Nase. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Wir alle sind so borniert, daß wir immer glauben, recht zu haben; und so läßt sich ein außerordentlicher Geist denken, der nicht allein irrt, sondern sogar Lust am Irrtum hat. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Es gibt Menschen, die gar nicht irren, weil sie nichts Vernünftiges vorsetzen. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Es ist nichts schrecklicher als eine tätige Unwissenheit. (*Maximen und Reflexionen*)

Die Sinne trügen nicht, aber das Urteil trägt. (Maximen und Reflexionen)

—

„Ein schäbiges Kamel trägt immer noch die Lasten vieler Esel.“
(Maximen und Reflexionen)

—

Wer das erste Knopfloch verfehlt, kommt mit dem Zuknöpfen nicht zu Rande.
(Maximen und Reflexionen)

—

... „Laßt sie singen, wenn sie nur bezahlen!“ sagte Mazarin, als man ihm die Spottlieder auf eine neue Steuer vorlegte. (Maximen und Reflexionen)

—

Eitelkeit ist eine persönliche Ruhmsucht: man will nicht wegen seiner Eigenschaften, seiner Verdienste, Taten geschätzt, geehrt, gesucht werden, sondern um seines individuellen Daseins willen. Am besten kleidet die Eitelkeit ein frivole Schöne.
(Maximen und Reflexionen)

—

Man hat sich auf eine dringend - liebevolle und anmutige Weise beklagt, daß ich meine Gedanken über auswärtige Literatur lieber mitteile als über die unsrige; und ist es doch ganz natürlich. Die Fremden erfahren entweder nicht, was ich von ihnen sage, sie kümmern sich nicht darum, oder lassen sich's gefallen. Man ist nicht unhöflich in die Ferne. Aber in der Nähe soll man, wie in guter Gesellschaft, nichts Verletzendes vorbringen, und doch wird Mißbilligung als eine Verletzung angesehen.
(Maximen und Reflexionen)

—

Unsre Meinungen sind nur Supplemente unserer Existenz. Wie einer denkt, daran kann man sehen, was ihm fehlt. Die leersten Menschen halten sehr viel auf sich, treffliche sind mißtrauisch, der Lasterhafte ist frech und der Gute ängstlich. So setzt sich alles ins Gleichgewicht; jeder will ganz sein oder es vor sich scheinen.
(Maximen und Reflexionen)

—

Es hört doch jeder nur, was er versteht. (Maximen und Reflexionen)

Wenn ein gutes Wort eine gute Statt findet, so findet ein frommes Wort gewiß noch eine bessere. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Man sieht gleich, wo die zwei notwendigsten Eigenschaften fehlen: Geist und Gewalt. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Der Wolf im Schafpelze ist weniger gefährlich als das Schaf in irgendeinem Pelze, wo man es für mehr als einen Schöps nimmt. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Zum Tun gehört Talent, zum Wohltun Vermögen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Ein Mensch zeigt nicht eher seinen Charakter, als wenn er von einem großen Menschen oder irgend von etwas Außerordentlichem spricht. Es ist der rechte Proberstein aufs Kupfer. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Eingebildete Gleichheit: das erste Mittel, die Ungleichheit zu zeigen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Ein ausgesprochenes Wort fordert sich selbst wieder. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuß und Belebung oder zu Erkenntnis und Belehrung. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wer das Falsche verteidigen will, hat alle Ursache, leise auf zutreten und sich zu einer feinen Lebensart zu bekennen.

Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb auf treten: ein höfliches Recht will gar nichts heißen. *(Maximen und Reflexionen)*

Die Mathematik ist, wie die Dialektik, ein Organ des innern höheren Sinnes; in der Ausübung ist sie eine Kunst wie die Beredsamkeit.

Für beide hat nichts Wert als die Form; der Gehalt ist ihnen gleichgültig. Ob die Mathematik Pfennige oder Guineen berechne, die Rhetorik Wahres oder Falsches verteidige, ist beiden vollkommen gleich.

Hier aber kommt es nun auf die Natur des Menschen an, der ein solches Geschäft betreibt, eine solche Kunst ausübt. Ein durchgreifender Advokat in einer gerechten Sache, ein durchdringender Mathematiker vor dem Sternenhimmel, erscheinen beide gleich gottähnlich. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Von dem, was sie verstehen, wollen sie nichts wissen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Die Menschen, da sie zum Notwendigen nicht hinreichen, bemühen sich ums Unnütze. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Was man erfindet, tut man mit Liebe; was man gelernt hat, mit Sicherheit.

(Maximen und Reflexionen)

—

Toll ist: wer Toren belehrt, Weisen widerredet, von hohlen Reden bewegt wird, Huren glaubt, Geheimnisse Unsichern vertraut. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Hic est aut nusquam quod quaerimus.

Hier oder nirgend ist das, was wir suchen.

(Briefe; an Knebel)

—

Das ist in der Welt nun einmal nicht anders, keiner gönnt dem andern seine Vorzüge, von welcher Art sie auch seien, und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er oder leugnet sie oder sagt gar das Gegenteil. . . .

(Briefe; an Christiane v. Goethe)

—

Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das schönste der Gaben wird ihm Ekel. . . .

(Aus Goethes Tagebüchern)

Kapitel 11

Gesellschaftliches

„Einst“, so sprach er, „verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel, die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein anderer dieser Gesellschaft jemals betrat;“

(Episteln)

Der Gott und die Bajadere

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum sechsten Mal,
Daß er unersgleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt sich, hier zu wohnen,
Läßt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn.

(Juni 1797)

—

Republiken hab' ich gesehen, und das ist die beste, die dem regierenden
Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt.

(Vier Jahreszeiten Herbst)

—

Keiner bescheidet sich gern mit dem Teile, der ihm gebühret, und so habt ihr
den Stoff immer und ewig zum Krieg.

(Vier Jahreszeiten Herbst)

Gesellschaft

Aus einer großen Gesellschaft heraus
Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: „Wie seid ihr zufrieden gewesen?“
„Wären's Bücher,“ sagt er, „ich würd' sie nicht lesen.“

(1815)

—

Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Geht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.

(*Zahme Xenien*)

—

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber tut.

(*Sprichwörtlich*)

—

Hab' ich euch denn je geraten,
Wie ihr Kriege führen solltet?
Schalt ich euch, nach euren Taten,
Wenn ihr Frieden schließen wolltet?

(*Westöstlicher Diwan Buch des Unmuts*)

—

Ich käme mit anderen Schafen zu beichten bei euch und Eurer Lehre zu horchen,
...

(*Reineke Fuchs Achter Gesang*)

—

Doch was kümmert es mich! Wer Waffen schmiedet, bereitet Krieg und muß
davon der Zither Klang nicht erwarten.

(*Achilleis*)

Der wilde Sinn des Königs tötet uns?
Ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt.

(Iphigenie auf Tauris Zweiter Aufzug)

—

Oft wird der Mächtige zum Schein gefragt.

(Iphigenie auf Tauris Vierter Aufzug)

—

Vergiße dich der Klugheit erstes Wort,
Daß man den Mächtigen nicht reizen soll.

(Iphigenie auf Tauris Fünfter Aufzug)

Holzauer

Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachen, schlagen;
Und wenn wir tragen,
Da gibt es Stöße,
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins reine;
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zustande,
So sehr sie witzten?
Des seid belehret;
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

(Faust, Zweiter Teil Weitläufiger Saal)

Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behaglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt,
Und man erzieht sich nur Rebellen.

(*Faust. Zweiter Teil Hochgebirg*)

—

Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider - widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Tal hinaus.

(*Faust. Zweiter Teil Auf dem Vorgebirg*)

—

Man hat Gewalt, so hat man Recht.

(*Faust. Zweiter Teil Palast*)

—

Und das verfluchte Bim-Baum-Bimmel,
Umnebelnd heitern Abendhimmel,
Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre zwischen Bim und Baum
Das Leben ein verschollner Traum.

(*Faust. Zweiter Teil Tiefe Nacht*)

—

... tönicht, da kein Publikum eine exekutive Gewalt hat, und in dem zerstückten
Deutschland die öffentliche Meinung niemandem nutzte oder schadete.

(*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*)

—

Lang' bei Hofe, lang bei Höll'!

(*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*)

Jede große Idee, sobald sie in Erscheinung tritt, wirkt tyrannisch; daher die Vorteile, die sie hervorbringt, sich nur allzubald in Nachteile verwandeln. Man kann deshalb eine jede Institution verteidigen und rühmen, wenn man ihre Anfänge erinnert und darzutun weiß, daß alles, was von ihr im Anfange gegolten, auch jetzt noch gelte. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Es ist so gewiß als wunderbar, das Wahrheit und Irrtum aus einer Quelle entstehen; deswegen man oft dem Irrtum nicht schaden darf, weil man zugleich der Wahrheit schadet. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Der eigentliche Obskurantismus ist nicht, daß man die Ausbreitung des Wahren, Klaren, Nützlichen hindert, sondern daß man das Falsche in Kurs bringt. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die Menge kann tüchtige Menschen nicht entbehren, und die Tüchtigen sind ihnen jederzeit zur Last. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wenn die Menschen recht schlecht werden, haben sie keinen Anteil mehr als die Schadenfreude. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Zu allen Zeiten sind es nur die Individuen, welche für die Wissenschaft gewirkt, nicht das Zeitalter. Das Zeitalter war's das den Sokrates durch Gift hinrichtete das Zeitalter, das Hutten verbrannte: die Zeitalter sind sich immer gleich geblieben. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Ob eine Nation reif werden könne, ist eine wunderliche Frage. Ich beantworte sie mit Ja, wenn alle Männer als dreißigjährig geboren werden könnten. Da aber die Jugend vorlaut, das Alter aber kleinlaut ewig sein wird, so ist der eigentlich reife Mann immer zwischen beiden geklemmt und wird sich auf eine wunderliche Weise behelfen und durchhelfen müssen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die christliche Religion ist eine intentionierte politische Revolution, die, verfehlt, nachher moralisch geworden ist. *(Maximen und Reflexionen)*

Wenn ein paar Menschen recht miteinander zufrieden sind, kann man meistens versichert sein, daß sie sich irren. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Warum man doch ewige Mißreden hört? Sie glauben sich alle etwas zu vergeben, wenn sie das kleinste Verdienst anerkennen.
Vom Verdienste fordert man Bescheidenheit; aber diejenigen, die unbescheiden das Verdienst schmälern, werden mit Behagen angehört. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Das Leben vieler Menschen besteht aus Klatschigkeiten, Tägigkeiten, Intrige zu momentaner Wirkung. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Wenn die Affen es dahin bringen könnten, Langeweile zu haben, könnten sie Menschen werden. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Die ungeheuerlichste Kultur, die der Mensch sich geben kann, ist die Überzeugung, daß die andern nicht nach ihm fragen. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Gesetzgeber oder Revolutionärs, die Gleichsein und Freiheit zugleich versprechen, sind Phantasten oder Scharlatans. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Einen gerüsteten, auf die Defensive berechneten Zustand kann kein Staat aushalten. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Majestät ist das Vermögen, ohne Rücksicht auf Belohnung oder Bestrafung recht oder unrecht zu handeln. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Herrschen lernt sich leicht, regieren schwer. *(Maximen und Reflexionen)*

Nach Preßfreiheit schreit niemand, als wer sie mißbrauchen will.

(Maximen und Reflexionen)

—

Allein kann der Mensch nicht wohl bestehen, daher schlägt er sich gern zu einer Partei, weil er da, wenn nicht Ruhe, doch Beruhigung und Sicherheit findet.

(Maximen und Reflexionen)

—

Die Redekunst ist angewiesen auf alle Vorteile der Poesie, auf alle ihre Rechte: sie bemächtigt sich derselben und mißbraucht sie, um gewisse äußere, sittliche oder unsittliche, augenblickliche Vorteile im bürgerlichen Leben zu erreichen.

(Maximen und Reflexionen)

—

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit; mich würde eine vernehmliche Stimme vom Himmel nicht überzeugen, das Wasser brennt und das Feuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert, und daß ein Toter aufersteht, vielmehr halte ich dieses für Lästereien gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

(Briefe; an Lavater)

—

Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. . . .

(Gespräche; mit Luden)

Kapitel 12

Kunstverständnis

Jetzt, da jeglicher liest, und viele Leser das Buch nur ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend, auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pflöpfen, soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden, daß auch andere wieder darüber meinen und immer so ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze. *(Episteln)*

—

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen? Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum. *(Vier Jahreszeiten Herbst)*

—

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten.

(Zahme Xenien)

—

Der nur verdient geheimnisvolle Weihe,
Der ihr durch Ahnung vorzugreifen weiß.

(Die natürliche Tochter Dritter Aufzug)

—

Sich mitzuteilen ist Natur; Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung. *(Die Wahl Verwandtschaften Aus Ottiliens Tagebuche)*

Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so groß bist du Phantast.

(*Faust. Zweiter Teil Laboratorium*)

—

Glaubt mir, meine Freunde, es ist mit den Talenten wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben oder sie ganz auf geben. Und doch werden, sie beide nicht anders erkannt und belohnt, als wenn man sie, gleich einem gefährlichen Geheimnis, im Verborgenen üben kann.

(*Wilhelm Meisters Lehrjahre Viertes Buch*)

—

Die höchste Aufgabe einer jeden Kunst ist, durch den Schein die Täuschung einer höheren Wirklichkeit zu geben. Ein falsches Bestreben aber ist, den Schein solange zu verwirklichen, bis endlich nur ein gemeines Wirkliche übrigbleibt.

(*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*)

—

Nur will ich noch zugunsten meines Vorschlags an Luthers Bibelübersetzung erinnern, denn daß dieser treffliche Mann ein in dem verschiedensten Stile verfaßtes Werk und dessen dichterischen, geschichtlichen, gebietenden, lehrenden Ton uns in die Muttersprache wie aus einem Guße überlieferte, hat die Religion mehr gefördert, als wenn er die Eigentümlichkeiten des Originals im einzelnen hätte nachbilden wollen.

(*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*)

—

Es war noch lange hin bis zu der Zeit, wo ausgesprochen werden konnte: daß Genie diejenige Kraft des Menschen sei, welche durch Handeln und Tun Gesetz und Regel gibt.

(*Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*)

—

Der Geschmack ist dem Genie angeboren, wenn er gleich nicht bei jedem zur vollkommenen Ausbildung gelangt.

(*Anhänge zu „Rameaus Neffen“*)

...vielmehr soll es nur ein Versuch sein, zu ändern, uns schon bekannten Gegensätzen nicht sowohl einen neuen hinzuzufügen, als das er schon in jenen enthalten sei anzudeuten. Diese Gegensätze sind:

Antik,	Modern.
Naiv,	Sentimental.
Heidnisch,	Christlich.
Heldenhaft,	Romantisch.
Real,	Ideal.
Notwendigkeit,	Freiheit.
Sollen,	Wollen.

(Shakespeare und kein Ende!)

Nach Falconet und über Falconet.

Aber, möchte einer sagen, diese schwebende Verbindungen, diese Glanzkraft des Marmors, die die Übereinstimmung hervorbringen, diese Übereinstimmung selbst, begeistert sie nicht den Künstler mit der Weichheit, mit der Lieblichkeit, die er nachher in seine Werke legt? Der Gips dagegen, beraubt er ihn nicht einer Quelle von Annehmlichkeiten, die sowohl die Malerei als die Bildhauerkunst erheben?

Diese Bemerkung ist nur obenhin. Der Künstler findet die Zusammenstim-
mung weit stärker in den Gegenständen der Natur als in einem Marmor, der sie
vorstellt. Das ist die Quelle, wo er unaufhörlich schöpft, und da, hat er nicht
wie bei der Arbeit nach dem Marmor zu fürchten, ein schwacher Kolorist zu
werden. Man vergleiche nur, was diesen Teil betrifft, Rembrandt und Rubens
mit Poussin, und entscheide nachher, was ein Künstler mit allen den sogenann-
ten Vorzügen des Marmors gewinnt. Auch sucht der Bildhauer die Stimmung
nicht sowohl in der Materie, woraus er arbeitet, er versteht sie in der Natur
zu sehen, er findet sie so gut in dem Gips als in dem Marmor; (Anmerkung
Goethes: Warum ist die Natur immer schön? überall schön! überall bedeutend?
Sprechend! Und der Marmor und Gips, warum will der Licht, besonders Licht
haben? Ist's nicht, weil die Natur sich ewig in sich bewegt, ewig neu erschafft,
und der Marmor, der belebteste, dasteht tot, erst durch den Zauberstab der
Beleuchtung zu retten von seiner Leblosigkeit?) denn es ist falsch, daß der Gips
eines harmonischen Marmors nicht auch harmonisch sei, sonst würde man nur
Abgüsse ohne Gefühl machen können, das Gefühl ist Übereinstimmung und vice
versa.

Die Liebhaber, die so bezaubert von diesen Tons, diesen feinen Schwingungen
sind, haben nicht unrecht; denn es zeigen sich solche an dem Marmor so gut
wie in der ganzen Natur, nur erkennt man sie leichter da wegen der einfachen
und starken Wirkung, und der Liebhaber, weil er sie zum ersten mal bemerkt,
glaubt, daß sie nirgends oder wenigstens nirgends so kräftig anzutreffen seien.
Das Aug' des Künstlers aber findet sie überall. Er mag die Werkstätte eines
Schusters betreten oder einen Stall, er mag das Gesicht seiner Geliebten, seine
Stiefel oder die Antike ansehen, überall sieht er die heiligen Schwingungen und
leise Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet. Bei jedem Tritt eröffnet

sich ihm die magische Welt, die jene großen Künstler innig und beständig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künstler zur Ehrfurcht hinreißen, alle Verächter, ausländische und inländische, studierte und unstudierte, im Zaum halten und den reichen Sammler in Kontribution setzen werden.

Jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberei gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig faßt, dadurch ihm die Welt ringsum belebt wird. Wer ist nicht einmal beim Eintritt in einen heiligen Wald von Schauer überfallen worden? Wen hat die umfangende Nacht nicht mit einem unheimlichen Grausen geschüttelt? Wem hat nicht in Gegenwart seines Mädchens die ganze Welt golden geschienen? Wer fühlte nicht an ihrem Arme Himmel und Erde in wonnevollsten Harmonien zusammenfließen?

Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Wirkungen, er dringt bis in die Ursachen hinein, die sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möcht' ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblick, da er sich des Geschaffnen freut, auch alle die Harmonien genießt, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht. Drum glaubt nicht so schnell zu verstehen, was das heiße: das Gefühl ist die Harmonie und vice versa.

Und das ist es, was immer durch die Seele des Künstlers webt, was ihm nach und nach sich zum verstandensten Ausdrucke drängt, ohne durch die Erkenntniskraft durchgegangen zu sein.

Auch dieser Zauber ist's, der aus den Sälen der Großen und ihren Gärten flieht, die nur zum Durchstreifen, nur zum Schauplatz der aneinander hinwischenden Eitelkeit ausstaffiert und beschnitten sind. Nur da, wo Vertraulichkeit, Bedürfnis, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und weh' dem Künstler, der seine Hütte verläßt, um in den akademischen Pranggebäuden sich zu verflattern! Denn wie geschrieben steht: es seie schwer, daß ein Reicher ins Reich Gottes komme, ebenso schwer ist's auch, daß ein Mann, der sich veränderlichen und modischen Art gleichstellt, der sich an Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künstler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unsrer Väter offen waren, schließen sich ihm. Die papierne Tapete, die an seiner Wand in wenigen Jahren verbleicht, ist ein Zeugnis seines Sinns und ein Gleichnis seiner Werke.

Über das übliche sind schon viele Blätter verdorben worden, mögen diese mit drein gehn. Mich dünkt, das Schickliche gelte in aller Welt fürs übliche, und was ist in der Welt schicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Raffael, Rubens kommen mir in ihren geistlichen Geschichten wie wahre Heilige vor, die sich Gott überall auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde, gegenwärtig fühlen und nicht des umständlichen Prachts von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen herbei zu zerren. Ich setze da drei Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu, trennen pflegt, aber ich dürfte mich wohl getrauen, noch manche große Namen herzusetzen und zu beweisen, daß sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren.

Ein großer Maler wie der andere lockt durch große und kleine empfundene Naturzüge den Zuschauer, daß er glauben soll, er sei in die Zeiten der vorgestellten Geschichte entrückt, und wird nur in die Vorstellungsart, in das Gefühl des Malers versetzt. Und was kann er im Grunde verlangen, als daß ihm Geschichte der Menschheit mit und zu wahrer menschlicher Teilnehmung hingezaubert werde?

Wenn Rembrandt seine Mutter Gottes mit dem Kinde als niederländische Bäuerin vorstellt, sieht freilich jedes Herrchen, daß entsetzlich gegen die Geschichte geschlägelt ist, welche vermeldet: Christus seie zu Bethlehem im jüdi-

schen Lande geboren worden. Das haben die Italiener besser gemacht! sagt er: Und wie? Hat Raffael was anders, was mehr gemalt als eine liebende Mutter mit ihrem Ersten, Einzigen? und war aus dem Sujet etwas anders zu malen? Und ist Mutterliebe in ihren Abschattungen, nicht eine ergiebige Quelle für Dichter und Maler in allen Zeiten? Aber es sind die biblischen Stücke alle durch kalte Veredlung und die gesteierte Kirchenschicklichkeit aus ihre Einfach und Wahrheit herausgezogen und dem teilnehmenden Herzen entrissen worden, um gaffende Augen des Dumpfsinns zu blenden. Sitzt nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen vor den Hirten mit dem Knäblein da, als ließ' sie's um Geld sehn, oder habe sich nach ausgeruhten vier Wochen mit aller Kindsbettmuße und Weibseitelkeit auf die Ehre dieses Besuchs vorbereitet? Das ist nun schicklich! Das ist gehörig! Das stößt sich mit der Geschichte!

Wie behandelt Rembrandt diesen Vorwurf? Er versetzt uns in einen dunklen Stall; Not hat die Gebälerin getrieben, das Kind an der Brust, mit dem Vieh das Lager zu teilen; sie sind beide bis an Hals mit Stroh und Kleidern zugeeckt, es ist alles düster, außer einem Lämpchen, das dem Vater leuchtet, der mit einem Büchelchen dasitzt und Marien einige Gebete vorzulesen scheint. In dem Augenblick treten die Hirten herein, der vorderste, der mit der Stallaterne vorangeht, guckt, indem er die Mütze abnimmt, in das Stroh. War an diesem Platze die Frage deutlicher auszudrücken: Ist hier der neugeborene König der Juden?

Und so ist alles Kostüme lächerlich! Denn auch der Maler, der's euch am besten zu beobachten scheint, beobachtet's nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Mannes Stengelgläser setzte, würde übel angesehen werden, und darum hilft er sich mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekanntem Töpfen, aus welchem alten Gerümpelschrank er nur immer mag, und zwingt euch durch den markleeren Adel überirdischer Wesen in stattlich gefalteten Schleppmänteln zu Bewunderung und Ehrfurcht.

Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern. Ihr findet Rubensens Weiber zu fleischig! Ich sage euch, es waren seine Weiber, und hätt' er Himmel und Hölle, Luft, Erd' und Meere mit Idealen bevölkert, so wäre er ein schlechter Ehemann gewesen und so wäre es nie kräftiges Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein geworden. (Anmerkung von Goethe: In dem Stück von Gout nach Elsheimer, Philemon und Baucis, hat sich Jupiter auf einem Großvaterstuhl niedergelassen, Merkur ruht auf einem niederen Lager aus, Wirt und Wirtin sind nach ihrer Art beschäftigt, sie zu bedienen. Jupiter hat sich indessen in der Stube umgesehen, und just fallen seine Augen auf einen Holzschnitt an der Wand, wo er seine Liebesschwänke, durch Merkurs Beihilfe ausgeführt, klärlich abgebildet sieht. Wenn so ein Zug nicht mehr wert ist als ein ganzes Zeughaus wahrhafter antiker Nachtgeschirre, so will ich alles Denken, Dichten, Trachten und Schreiben aufgeben.),

Es ist törig, von einem Künstler zu fordern, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Hatte doch die Natur selbst für ganze Provinzen nur eine Gesichtsgestalt zu vergeben. Wer allgemein sein will, wird nichts; die Einschränkung ist dem Künstler so notwendig als jedem, der sich was Bedeutendes bilden will. Das Haften an ebendenselben Gegenständen, an dem Schrank voll alten Hausrats und wunderbaren Lumpen hat Rembrandt zu dem Einzigen gemacht, der er ist. Denn ich will hier nur von Licht und Schatten reden, ob sich gleich auf Zeichnung eben das anwenden läßt. Das haften an eben der Gestalt unter einer Lichtart muß notwendig den, der Auge hat, endlich in alle Geheimnisse leiten,

wodurch sich das Ding ihm darstellt, wie es ist. Nimm jetzo das Haften an einer Form, unter allen Lichtern, so wird dir dieses Ding immer lebendiger, wahrer, runder, es wird endlich du selbst werden. Aber bedenke, das jeder Menschenkraft ihre Grenzen gegeben sind. Wieviel Gegenstände bist du imstande zu fassen, daß sie aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? Das frag' dich, geh' vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt. (1776)

—

In der Idee leben heißt das Unmögliche behandeln, als wenn es möglich wäre. Mit dem Charakter hat es dieselbe Bewandnis: treffen beide zusammen, so entstehen Ereignisse, worüber die Welt vom Erstaunen sich Jahrtausende nicht erholen kann. (*Maximen und Reflexionen*)

—

„Vis superba formae“. (Erhabene Gewalt der Form).
Ein schönes Wort von Johannes Secundus. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Klassisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Die Technik im Bündnis mit dem Abgeschmackten ist die fürchterlichste Feindin der Kunst. (*Maximen und Reflexionen*)

—

„An meinen Bildern müßt ihr nicht schnuffeln, die Farben sind ungesund.“ Rembrandt (*Maximen und Reflexionen*)

—

Gemüt hat jedermann, Naturell manche, Kunstbegriffe sind selten. (*Maximen und Reflexionen*)

—

Ist er nun nicht geneigt, von höher ausgebildeten Künstlern der Vor- und Mitzeit etwas zu lernen, was ihm fehlt, um eigentlich Künstler zu sein, so wird er im falschen Begriff von bewahrter Originalität hinter sich selbst Zurückbleiben; denn nicht allein das, was mit uns geboren ist, sondern auch das, was wir erwerben können, gehört uns an, und wir sind es. (*Maximen und Reflexionen*)

Die Frage: „Woher hat’s der Dichter?“ geht auch nur aufs Was; vom Wie erfährt dabei niemand etwas. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Auf der Rezitation ruht alle Deklamation und Mimik. Da nun beim Vorlesen jene ganz allein zu beachten und zu üben ist, so bleibt offenbar, daß Vorlesungen die Schule des Wahren und Natürlichen bleiben müssen, wenn Männer, die ein solches Geschäft übernehmen, von dem Wert, von der Würde ihres Berufs durchdrungen sind. *(Maximen und Reflexionen)*

—

Den Donner in der Musik nachzuahmen, ist keine Kunst, aber der Musiker, der das Gefühl in mir erregt, als wenn ich donnern hörte, würde sehr schätzbar sein. *(Briefe; an Schöppke)*

—

Der Koran sagt: „Gott hat jedem Volk einen Propheten gegeben in seiner eigenen Sprache.“ So ist jeder Übersetzer ein Prophet seinem Volke. *(Briefe; an Carlyle)*

—

Jedes Werk, was der Mensch treibt, hat, möcht’ ich sagen, einen Geruch. Wie im groben Sinne der Reuter nach Pferden riecht, der Buchladen nach leichtem Moder und um den Jäger nach Hunden, so ist’s auch im Feinem.

Die Materie, woraus einer formt, die Werkzeuge, die einer braucht, die Glieder, die er dazu anstrengt, das alles zusammen gibt eine gewisse Häuslichkeit und Ehestand dem Künstler mit seinem Instrument. Diese Nähe zu allen Saiten der Harfe, die Gewißheit und Sicherheit, womit er sie rührt, mag den Meister anzeigen in jeder Art.

Gar schön ist der Feldbau, weil alles so rein antwortet, wenn ich was dumm oder was gut mache, und Glück und Unglück die primas vias (Hauptwege) der Menschheit trifft. Aber ich spüre zum voraus, es ist auch nicht für mich. Ich darf nicht von dem mir vorgeschriebenen Weg abgehen, mein Dasein ist einmal nicht einfach; nur wünsch’ ich, daß nach und nach alles Anmaßliche versiege, mir aber schöne Kraft übrig bleibe, die wahren Röhren nebeneinander in gleicher Höhe aufzuplumpen.

Man beneidet jeden Menschen, den man an seine Töpferscheibe gebannt sieht, wenn vor einem unter seinen Händen bald ein Krug, bald eine Schale nach seinem Willen hervorkommt. Den Punkt der Vereinigung des Mannigfaltigen zu finden, bleibt immer ein Geheimnis, weil die Individualität eines jeden darin besonders zu Rate gehen muß und niemanden anhören darf.

(Aus Goethes Tagebüchern)

Kapitel 13

Humor

Es war ein fauler Schäfer
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen könnt' ihn fassen,
Da ward der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!
Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt er die Sterne,
Er klagt und härmt' sich brav.
Nun da sie ihn genommen,
Ist alles wieder kommen
Durst, Appetit und Schlaf.

(Singspiel Jery und Bätely 1779)

Epiphaniastest.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern?
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier,
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär'
So wär' ein heiliger drei König mehr.

...

(1781)

Ergo bibamus!

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun;
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus!
Die Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruhn,
Beherzigt Ergo bibamus!
Das heißt noch ein altes tüchtiges Wort:
Es passet zum Ersten und passet so fort,
Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
Ein herrliches Ergo bibamus!

(1810)

—

Kommt, von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

(*Faust. Zweiter Teil Weitläufiger Saal*)

—

Wer muß Langmut üben?
Der große Tat vorhat, - bergan steigt, - Fische speist.

(*Maximen und Reflexionen*)

—

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

(*Sprichwörtlich*)

Schneider-Courage

„Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß dadrauß“!
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten,
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider,
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den – .

Die Tinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Tintenklecks ein böser Streich.

(Sprichwörtlich)

Beruf des Storches

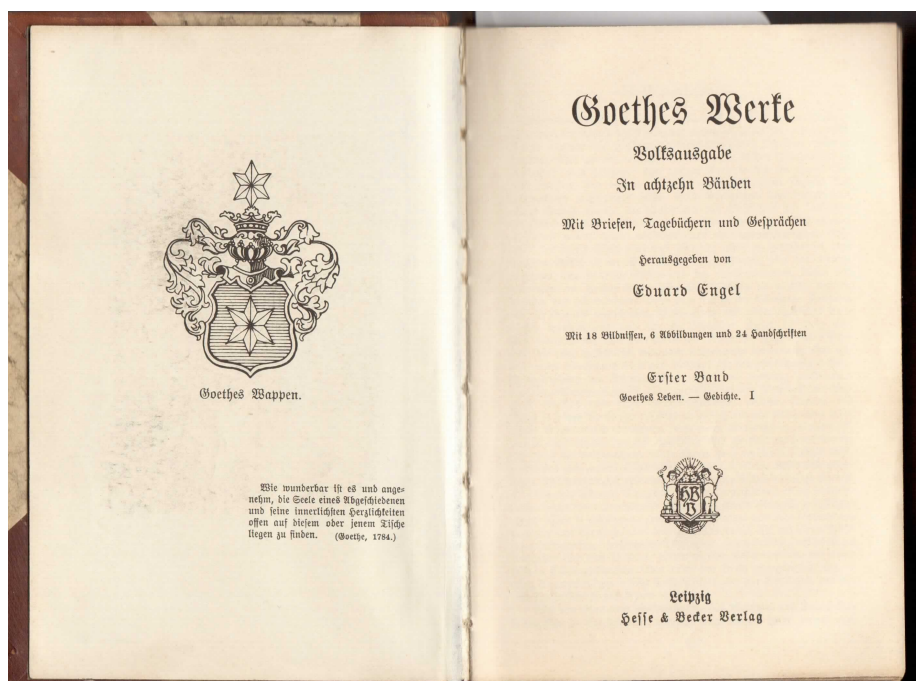
Der Storch, der sich von Frosch und Wurm
An unserm Teiche nähret,
Was nistet er auf dem Kirchenturm,
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genug,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder alt noch jung,
Ihm in das Nest zu stören.

Wodurch - gesagt mit Referenz -
Kann er sein Recht beweisen,
Als durch die löbliche Tendenz
Aufs Kirchendach zu – .

(Entstehungsdatum unbekannt)

Anhang



Titel

<p>10</p> <p>Vorbemerkungen.</p> <p>10</p> <p>11</p> <p>12</p> <p>13</p> <p>14</p> <p>15</p> <p>16</p> <p>17</p> <p>18</p> <p>19</p> <p>20</p> <p>21</p> <p>22</p> <p>23</p> <p>24</p> <p>25</p> <p>26</p> <p>27</p> <p>28</p> <p>29</p> <p>30</p> <p>31</p> <p>32</p> <p>33</p> <p>34</p> <p>35</p> <p>36</p> <p>37</p> <p>38</p> <p>39</p> <p>40</p> <p>41</p> <p>42</p> <p>43</p> <p>44</p> <p>45</p> <p>46</p> <p>47</p> <p>48</p> <p>49</p> <p>50</p> <p>51</p> <p>52</p> <p>53</p> <p>54</p> <p>55</p> <p>56</p> <p>57</p> <p>58</p> <p>59</p> <p>60</p> <p>61</p> <p>62</p> <p>63</p> <p>64</p> <p>65</p> <p>66</p> <p>67</p> <p>68</p> <p>69</p> <p>70</p> <p>71</p> <p>72</p> <p>73</p> <p>74</p> <p>75</p> <p>76</p> <p>77</p> <p>78</p> <p>79</p> <p>80</p> <p>81</p> <p>82</p> <p>83</p> <p>84</p> <p>85</p> <p>86</p> <p>87</p> <p>88</p> <p>89</p> <p>90</p> <p>91</p> <p>92</p> <p>93</p> <p>94</p> <p>95</p> <p>96</p> <p>97</p> <p>98</p> <p>99</p> <p>100</p>	<p>Vorbemerkungen.</p> <p>Was unentbehrlicher sind die leibigen Anmerkungen zu Goethes Leben, gar zu vielen Fremdwörtern. Kein Leser, auch der gebildete nicht, ist verächtlich oder inländisch, alle von Goethe nach der österreichischen Umfäße seines Jahrhunderts gebrauchten Fremdwörter, darunter eine große Zahl längst vermufter und unverständlich geordneter, ohne weiteres oder überhaupt zu verstehen. Was in dem französischen Dictionnaire des 18. Jahrhunderts ein Chapeau bedeutet, der im Wörter mehrmals vorkommt, versteht heute nicht einmal ein gebildeter Franzose, und die Gefahr, daß das bei Goethe unangenehm häufige „prostituiertes“ falsch verstanden werde, ist nicht gering. In einer Vorkausgabe Goethes muß leider jedes nicht schon durch den alten Alltagsgebrauch den sprachlich ungeschulten Lesern verständliche Fremdwort verbeutet werden, was aber nicht zu der allerhöchsten Nützlichkeit anrücken darf, deutschen Lesern, denen man doch den zweiten Teil des Faust zumutet, Fremdwörter wie Horizont, Arcus, Muse, Philister, politisch, Rone, oder gar ferndeutsche, jedem Deutschen geläufige Wörter wie Pils, Iseln, Eingeweide, Abirgen, Met, Schmale, herb u. s. w. liebreich zu kommentieren.</p> <p>Sollen aber und müssen Anmerkungen beifolgt werden, so schreiben sie unmittelbar unter die Druckseite, nicht an den Schluß eines Bandes. Jede Anmerkung hört den reinen Gemüß, am meisten die, welche zu ärgerlichem Eudien und Klättern zwingt. In einem vereinzelt Falle, im Faust, mußte wegen des Abdruckes des Urfaust eine Ausnahme gemacht werden.</p> <p>Goethe hat wiederholt selbst erklärt, daß Orthographie und Interpunction ihm nicht geläufige Künste seien. In unrer Ausgabe ist die heutige Rechtschreibung durchgeführt, und in einigen Fällen hat sich die alte Rechtschreibung, die ja zum Teil gar nicht von ihm herrührte, keine Abänderungen gelassen lassen müssen, wenn dadurch ein unzweideutiges Verständnis des Wortes erreicht wurde.</p> <p>Willkommen werden gewiß allen Lesern die Hinweise, Abbildungen und die von freundschaftlichen Besitzern oder Verwaltern der Hinterlassenschaft Goethes dargelassenen Handschriften sein. Allen nütigen Beifügen, besonders der Königl. Bibliothek zu Berlin, der Kaiserlichen Handschriftenbibliothek zu St. Petersburg, dem Straßburger Buchhändler und Goethehändler, dem Weimarschen Goethe- und Schiller-Archiv, dem Verleger meines Buches, der Mann und das Werk, sei hiermit warmer Dank gesagt.</p>
---	--

Inhaltsverzeichnis I

<p>12</p> <p>13</p> <p>14</p> <p>15</p> <p>16</p> <p>17</p> <p>18</p> <p>19</p> <p>20</p> <p>21</p> <p>22</p> <p>23</p> <p>24</p> <p>25</p> <p>26</p> <p>27</p> <p>28</p> <p>29</p> <p>30</p> <p>31</p> <p>32</p> <p>33</p> <p>34</p> <p>35</p> <p>36</p> <p>37</p> <p>38</p> <p>39</p> <p>40</p> <p>41</p> <p>42</p> <p>43</p> <p>44</p> <p>45</p> <p>46</p> <p>47</p> <p>48</p> <p>49</p> <p>50</p> <p>51</p> <p>52</p> <p>53</p> <p>54</p> <p>55</p> <p>56</p> <p>57</p> <p>58</p> <p>59</p> <p>60</p> <p>61</p> <p>62</p> <p>63</p> <p>64</p> <p>65</p> <p>66</p> <p>67</p> <p>68</p> <p>69</p> <p>70</p> <p>71</p> <p>72</p> <p>73</p> <p>74</p> <p>75</p> <p>76</p> <p>77</p> <p>78</p> <p>79</p> <p>80</p> <p>81</p> <p>82</p> <p>83</p> <p>84</p> <p>85</p> <p>86</p> <p>87</p> <p>88</p> <p>89</p> <p>90</p> <p>91</p> <p>92</p> <p>93</p> <p>94</p> <p>95</p> <p>96</p> <p>97</p> <p>98</p> <p>99</p> <p>100</p>	<p>Gesamtinhaltsübersicht.</p> <p>IV. Romane und Erzählungen in Prosa.</p> <p>8. Band. Leben des jungen Werthers.</p> <p>9. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 1. und 2. Buch.</p> <p>10. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 3.—6. Buch.</p> <p>11. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 7. und 8. Buch.</p> <p>12. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 9.—12. Buch.</p> <p>13. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 13.—16. Buch.</p> <p>14. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 17.—20. Buch.</p> <p>15. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 21.—24. Buch.</p> <p>16. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 25.—28. Buch.</p> <p>17. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 29.—32. Buch.</p> <p>18. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 33.—36. Buch.</p> <p>19. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 37.—40. Buch.</p> <p>20. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 41.—44. Buch.</p> <p>21. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 45.—48. Buch.</p> <p>22. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 49.—52. Buch.</p> <p>23. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 53.—56. Buch.</p> <p>24. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 57.—60. Buch.</p> <p>25. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 61.—64. Buch.</p> <p>26. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 65.—68. Buch.</p> <p>27. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 69.—72. Buch.</p> <p>28. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 73.—76. Buch.</p> <p>29. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 77.—80. Buch.</p> <p>30. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 81.—84. Buch.</p> <p>31. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 85.—88. Buch.</p> <p>32. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 89.—92. Buch.</p> <p>33. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 93.—96. Buch.</p> <p>34. Band. Wilhelm Meisters Lehrjahre. 97.—100. Buch.</p> <p>V. Schriften zu Goethes Lebensgeschichte.</p> <p>12. Band. Epheueriden.</p> <p>13. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>14. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>15. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>16. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>17. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>18. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>19. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>20. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>21. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>22. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>23. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>24. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>25. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>26. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>27. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>28. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>29. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>30. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>31. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>32. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>33. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>34. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>35. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>36. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>37. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>38. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>39. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>40. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>41. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>42. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>43. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>44. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>45. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>46. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>47. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>48. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>49. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>50. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>51. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>52. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>53. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>54. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>55. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>56. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>57. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>58. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>59. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>60. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>61. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>62. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>63. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>64. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>65. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>66. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>67. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>68. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>69. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>70. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>71. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>72. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>73. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>74. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>75. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>76. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>77. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>78. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>79. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>80. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>81. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>82. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>83. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>84. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>85. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>86. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>87. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>88. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>89. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>90. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>91. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>92. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>93. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>94. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>95. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>96. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>97. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>98. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>99. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>100. Band. Briefe aus der Schweiz.</p> <p>VI. Wissenschaftliche Schriften.</p> <p>A. Zur Literatur.</p> <p>1. Band. Zum Shakespears-Tag.</p> <p>2. Band. Kritische Aufsätze in den Straßburger gelehrten Anzeigen.</p> <p>3. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>4. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>5. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>6. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>7. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>8. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>9. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>10. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>11. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>12. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>13. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>14. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>15. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>16. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>17. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>18. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>19. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>20. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>21. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>22. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>23. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>24. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>25. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>26. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>27. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>28. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>29. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>30. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>31. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>32. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>33. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>34. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>35. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>36. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>37. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>38. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>39. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>40. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>41. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>42. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>43. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>44. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>45. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>46. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>47. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>48. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>49. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>50. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>51. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>52. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>53. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>54. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>55. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>56. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>57. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>58. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>59. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>60. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>61. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>62. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>63. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>64. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>65. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>66. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>67. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>68. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>69. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>70. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>71. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>72. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>73. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>74. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>75. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>76. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>77. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>78. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>79. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>80. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>81. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>82. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>83. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>84. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>85. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>86. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>87. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>88. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>89. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>90. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>91. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>92. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>93. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>94. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>95. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>96. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>97. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>98. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>99. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p> <p>100. Band. Ueber den Ursprung der Sprache.</p>
--	--

Inhaltsverzeichnis II

14 Verzeichniß der Bildnisse, Abbildungen und Handschriften.	
VII. Sprüche.	
17. Band. Maximen und Reflexionen.	
VIII. Briefe, Tagebücher, Gespräche.	
17. Band. Ausgewählte Briefe. Erster Teil.	
18. Band. Ausgewählte Briefe. Zweiter Teil.	
Aus den Tagebüchern.	
Ausgewählte Gespräche.	
Verzeichniß für Goethes Leben und Werke.	
Alphabetisches Gesamtverzeichnis.	
Verzeichniß der Bildnisse, Abbildungen und Handschriften.	
<p>Bildnisse.</p> <p>Goethe, von Ernst Rietschel 1, 1.</p> <p>Goethe, von May (1779) 4, 1.</p> <p>Goethe-Büste, von Hauser (1779) 5, 1.</p> <p>Goethe in Rom, von Tischbein (1787) 12, 1.</p> <p>Goethe, von G. v. Schlegel (1810) 11, 1.</p> <p>Goethe, von Eitel (1828) 16, 1.</p> <p>Goethe, von Schweregeburt (1832) 17, 1.</p> <p>Goethe auf dem Totenbette, von Pfeiffer 18, 166.</p> <p>Goethes Eltern 13, 16.</p> <p>Friederike Brion 15, 1.</p> <p>Charlotte Scherer (Gott. Buch) 8, 1.</p> <p>Elisabeth Schönmann (Gib) 16, 208.</p> <p>Charlote von Stein 17, 160.</p> <p>Christiane (nach Zeichnungen Christiane Schafers) von Goethe 2, 118.</p> <p>Marianne von Willemer 2, 304.</p> <p>Milite von Revigny 2, 304.</p>	<p>Handschriften.</p> <p>Mit einem gemalten Band 1, 109.</p> <p>Banbrens Euranthelid 1, 115.</p> <p>Banbrents 1, 131.</p> <p>Banbrens Nachlass 1, 135.</p> <p>Aus der Trilogie der Rebenhoffst 1, 208.</p> <p>Epilog zu Schillers Ode 2, 81.</p> <p>Goethes Bartenhaus 2, 89.</p> <p>BürgersBridt 2, 229.</p> <p>Erwählter Feis 2, 258.</p> <p>Sagt es Niemand 2, 271.</p> <p>Banbrens Gemälde 2, 287.</p> <p>Suleika und Patem 2, 305.</p> <p>Aus Prometheus 4, 27.</p> <p>Aus der Polygynie in Prosa 4, 227.</p> <p>Aus Elymet, 1. Aufzug 4, 11.</p> <p>Aus Elymet, Färdenes Lieb 4, 47.</p> <p>Aus Torquato Tasso 5, 85.</p> <p>Schemo zum Faust 6, 14—15.</p> <p>Aus Faust (Valentin-Gere) 6, 153.</p> <p>Aus Wills Weilers Lehrjahre 10, 5.</p> <p>Aus den Ephymeriden 12, 11.</p> <p>Er et an Friederike (1770), 17, 131.</p> <p>Brief an Winkel (1775), 17, 153.</p> <p>Goethes erster Brief an Schiller (1794), 18, 5.</p> <p>Erste Vertonung des Erstlings, von Gerona Schöter 2, 201.</p>
Goethes Leben.	
Der Dyrker Goethe. — Goethe der Dramatiker und der Erzähler.	
<p><small>Dem ist ein Sternis gewesen, Und das best ein Kaiser sein.</small></p>	
<p>Von Goethes Werken handeln die Einleitungen zu den in dieser Ausgabe abgedruckten größeren Einzelschöpfungen oder zu ganzen Gruppen kleiner Arbeiten. Überwiegend von Goethes Leben wird hier gesprochen, von diesem unvergleichlich merkwürdigen, scheinbar ebenmäßigen, unromantischen, abenteuerarmen Leben, das uns trotz drei Menschenaltern emiger Gelehrtenforschung bis zum heutigen Tage der dunkeln Mästel mehr darbietet, als das irgendeines deutschen oder fremden Dichters. Mit dem Schatzbild liebevoller Strenge des Vaters hatte schon der kaiserliche Kai Johann Kaspar Goethe von seinem Wollgang im ersten Anstehen zur Manneshöhe sicherstellig gerettet, indem er ihn 'diesen singularen Menschen' nannte (in einem Brief an den Quasfreund Schönborn vom 24. Juli 1776). Singular, einzigartig ist in der Tat dieser Mensch gewesen, und einzigartig ist sein langes Leben abgelaufen. Keine äußerliche Jugendnot oder Mannes Sorge hat ihn schwer bedrückt oder in seinem Entwirken gehemmt, wie das dem jungen Schiller oder dem reifen Manne Lessing widerfuhr. Vor keinem die Freiheit, ja das Leben bedrohenden Tyrannen brauchte Goethe zu fliehen, wie Schiller in höchster Gefahr vor seinem Landesfürsten Karl Eugen; und nicht mühsam um die Grundlagen einer vollkommenen Weisheitsbildung noch als Mann zu ringen, wie Schiller sich dies auferlegte, hat Goethe niemals in lauffer Bedrängnis um irgend ein Ziel nötig gehabt. Indessen grade dieses Fehlen fast alles Abenteuerlichen in Goethes greifbarem Außenleben, hinter dem die Fülle eines Innenlebens von unübersehbar Reichthum webt, ist für jeden, der sich in dieses Mannes und Dichters Erdenbasen vertieft, die Quelle immer neuen Erstaunens, frischen Genießens und fruchtbarster Selbstprüfung. Was an anderer Stelle über das Wesen des Dramatikers</p>	

Inhaltsverzeichnis III